



ENTWICKLUNGSBEGLEITUNG
IM LETZTEN KINDERGARTENJAHR
FÜR KINDER VON **5-6 JAHREN**

3

**TEIL A: ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGISCHE
ASPEKTE IM LETZTEN KINDERGARTENJAHR 1**

1. ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGISCHE GRUNDLAGEN 2

- 1.1 Körperliche Entwicklung 3
 - Grob- und Feinmotorik 3
- 1.2 Emotionale Entwicklung 4
- 1.3 Soziale Entwicklung 4
- 1.4 Sprachliche Entwicklung 5
 - Mehrsprachigkeit 5
- 1.5 Kognitive Entwicklung 6

2. WIE KINDER LERNEN 6

- 2.1 Lernen im Spiel 7
- 2.2 Was entwickelt sich im Gehirn durch Lernen? 8

**TEIL B: PÄDAGOGISCHE UND METHODISCHE
ASPEKTE IM LETZTEN KINDERGARTENJAHR 9**

1. ERFAHRUNGS- UND BILDUNGSBEREICHE 10

- 1.1 Emotionen und soziale Beziehungen 10
 - Emotionale Kompetenz 11
 - Soziale Kompetenz 13
- 1.2 Ethik, Religion und Gesellschaft 15
- 1.3 Sprache und Kommunikation 17
 - Mehrsprachigkeit 18
 - Schrift-, Buch- und Erzähkultur (Literacy) 22
 - Kinder auf dem Weg zur Schrift 24
 - Die Sprache in ihrer Struktur erfassen (Phonologische Bewusstheit) 25
 - Medienkompetenz 26

1.4	Bewegung und Gesundheit	28
1.5	Ästhetik und Gestaltung	32
1.6	Naturwissenschaft und Technik	35
	Physikalische, chemische und technische Grunderfahrungen	36
	Mathematische Grunderfahrungen	39
2.	BILDUNGS- & ERZIEHUNGSPARTNERSCHAFT ELTERN	42
2.1	Formen der Eltern(mit)arbeit	43
2.2	Erfahrbarmachen von Schulvorbereitung	44
3.	BILDUNGSPARTNERSCHAFT SCHULE	46
3.1	Kompetenz zur Bewältigung von Übergängen (Transition)	46
3.2	Kooperation Kindergarten - Schule	47
3.3	Übergangsgespräche	48
	LITERATUR	51



**TEIL A:
ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGISCHE
ASPEKTE IM LETZTEN
KINDERGARTENJAHR**

1. ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGISCHE GRUNDLAGEN

Gegenstand der Entwicklungspsychologie ist es, einen Orientierungsrahmen für die Begleitung von Menschen in bestimmten Lebensabschnitten zu bilden. Die Wissenschaft beschäftigt sich seit eh und je mit der Frage, ob die Entwicklung eher durch genetische Veranlagungen oder durch bestimmte umweltbedingte Erfahrungen beeinflusst wird. Nach heutigem Entwicklungswissen haben beide Perspektiven Einfluss.

Für den pädagogischen Alltag ergibt sich daraus die Konsequenz, dass die PädagogInnen dafür Verantwortung tragen, vielfältige Möglichkeiten zu schaffen, dass Kinder ihr individuelles Potential entfalten können. Gleichmaßen müssen genetisch bedingte Gegebenheiten akzeptiert werden, um dem Kind Zeit zum Wachsen und Reifen zu gewähren.

- ▶ „Ein Kind ist aktiv und entwickelt sich aus sich heraus.
- ▶ Dafür braucht das Kind andere Kinder und Erwachsene als verlässliche Entwicklungs- und Bildungsbegleiter.
- ▶ Ein Kind ist auch selektiv, es sucht nach bestimmten Erfahrungen gemäß seinen Interessen und Neigungen, immer abhängig von seinem Entwicklungsstand.
- ▶ Die Umwelt stellt das Angebot an Erfahrungen bereit, die das Kind machen kann.
- ▶ Das Kind seinerseits bestimmt, was es annimmt.
- ▶ Ein Kind kann quantitativ und qualitativ nur so viel an Umweltangeboten annehmen, wie ihm von seinem Entwicklungsstand her möglich ist.
- ▶ Ein Angebot jenseits seiner Bedürfnisse bleibt bestenfalls ungenutzt, kann aber schlimmstenfalls seine Entwicklung beeinträchtigen“.

(zit. Androsch Regina: Abenteuer kindliche Entwicklung - Entwicklungsschritte und was sie bedeuten, S. 4).

Die Entwicklungspsychologie gibt Auskunft über die „normale“ Entwicklung bzw. Entwicklungsabfolgen und ist somit die Grundlage für eine differenzierte Beobachtung und eine gezielte Unterstützung, um Lernprozesse in Gang zu setzen.

Entwicklung ist ein ganzheitlicher Prozess, der nie ganz gleichmäßig verläuft, es kommt zu Entwicklungsschüben oder Entwicklungssprüngen mit entsprechenden Pausen.

In der Zeit um das 6. Lebensjahr befindet sich das Kind in einem enormen körperlichen, psychischen, intellektuellen und sozialen Umbruch, welcher mit dem aus der Entwicklungspsychologie stammenden Begriff der „Sechsjahreskrise“ umschrieben wird.

1.1 KÖRPERLICHE ENTWICKLUNG

Die körperliche Gestalt des Kindes verändert sich im Laufe des 6. Lebensjahres merklich: Sie wird schlanker dadurch, dass die Kinder besonders in die Länge wachsen, die Körperproportionen werden insgesamt denen eines Erwachsenen ähnlicher. Aus dem Kleinkind mit all seinen Rundungen („Kindchenschema“) wird ein vollkommen anders proportioniertes „Schulkind“.

Im Rahmen des ersten Gestaltwandels kommt es auch zum Zahnwechsel - das Gesicht erhält einen „neuen Charakter“. Nach R. Steiner ist dies ein äußerlich sichtbares Zeichen für den Abschluss der Entwicklungsphase des kleinen Kindes.

GROB- UND FEINMOTORIK

Die gesamte Bewegungskoordination der Kinder wird geschickter und geschmeidiger. Die Fertigkeiten werden mit höherem Tempo und mehr Kraft und Ausdauer durchgeführt. Sie können nun besser und weiter springen, klettern und im Sprinttempo laufen. Gleichzeitig ermüden Kinder phasenweise auch leichter als früher, da sie viel Energie ins Wachsen und Reifen stecken. Es zeigt sich ein reifes Werf- und Fangmuster: Die meisten Sechsjährigen können bereits einen mittelgroßen Ball sicher fangen, wenn er ihnen in Brusthöhe zugeworfen wird. Viele Kinder erlernen zwischen dem 4. und 6. Lebensjahr das Fahrradfahren. Die Kontrolle von Hand und Fingern verbessert sich. So können die Kinder z. B. kleinteilige Puzzles zusammensetzen, mit kleinen Bausteinen bauen, schneiden und kleben und Perlen auffädeln. Sichtbar wird dies vor allem durch zunehmende Selbstständigkeit bei der Körperpflege und bei der Bewältigung der Alltagsroutine.

So wie kognitive und feinmotorische Fertigkeiten sich präzisieren, stellen Kinder nun den Anspruch nach mehr Realismus und folglich werden Zeichnungen komplexer. Sie zeichnen Menschen mit Kopf, Rumpf und Gliedmaßen.





Kinder interessieren sich nun für Symbole und schreiben Buchstaben nach. Vor allem wollen sie ihren eigenen Namen schreiben, was ihnen auf Grund der Fortschritte in der Fingerfertigkeit, Auge-Hand-Koordination und kognitiven Entwicklung möglich ist.

1.2 EMOTIONALE ENTWICKLUNG

Im 5. Lebensjahr verfügt das Kind bereits über die ausgereifte Fähigkeit, Gefühle sprachlich differenziert auszudrücken. Kinder können komplexe Gefühle mimisch und sprachlich zum Ausdruck bringen, Emotionen anderer Personen erkennen und verstehen und mit zunehmender Sicherheit selbst-gesteuert ihre Gefühle zu regulieren.

Nach wie vor ist eine sichere Bindung an Bezugspersonen die Voraussetzung dafür, dass sich das Kind kognitiven Inhalten unbeirrt zuwenden kann.

Die körperlichen Veränderungen um das 6. Lebensjahr führen dazu, dass das Kind ein neues inneres und äußeres Bild von sich entwerfen muss. Anders auszusehen, sich anders bewegen zu können und müssen, kann mit Verunsicherung verbunden sein. Diese Umbruchsphase kann dadurch gekennzeichnet sein, dass das Kind nicht mehr so robust, ausgeglichen und zuverlässig ist, da es erst lernen muss, sich wieder auf sich selbst zu verlassen, bevor es imstande sein wird, zuverlässig zu sein. Phasenweise kann es zu Schlafproblemen, psychosomatischen Beschwerden (Bauchschmerzen, „lahme“ Beine...) und erhöhter Krankheitsanfälligkeit kommen.

Kinder wirken häufig „uneins“ mit sich selbst, was die Suche nach dem „neuen Kind“ im Entwicklungsalter charakterisiert.

1.3 SOZIALE ENTWICKLUNG

Der Kindergarten als wichtigster Sozialraum neben der Familie bietet für 5-6 Jährige die Möglichkeit, sich in der Gemeinschaft nützlich zu machen. Sie wollen verstärkt selbstständig Aufgaben bewältigen, lernen ihre eigenen Grenzen kennen und werden zunehmend unabhängiger von der Bezugsperson. Die Gruppe der Gleichaltrigen wird immer wichtiger. Rollen- und Geschlechtsunterschiede werden jetzt bewusst eingenommen, was für die Identitätsentwicklung bedeutsam ist.

Das Kind hat viele moralisch relevante Regeln und Verhaltensweisen angenommen. Eigen- und Fremdbesitz kann nun unterschieden werden, Kinder begreifen, was ausleihen und schenken heißt. Das Kind entwickelt die Fähigkeit, vernünftig über Gerechtigkeit und Fairness nachzudenken.

1.4 SPRACHLICHE ENTWICKLUNG

Der Spracherwerb ist ein äußerst komplexer Prozess, der mit vielen Entwicklungsfeldern verwoben ist. Der Wortschatz wird ständig erweitert, der sprachliche Ausdruck und die grammatikalischen Regeln verfeinert. Im Alter von 6 Jahren wird die Grammatik der Erstsprache weitgehend beherrscht.

Zeit und Pluralformen (Mehrzahl) werden richtig verwendet und Geschichten können nacherzählt werden, alle Laute werden korrekt gebildet.

Dieses Alter ist dadurch geprägt, dass Kinder wortwörtlich mit der Sprache spielen. Sie haben Freude am Fabulieren, Philosophieren, an Wortverfremdungen, Übertreibungen und Reimen.

... und einmal sind die Oma und die Mama schon eingeschlafen und ich nicht, weil ich bin eine Langwacherin. Da hat der Lichtschalter gesagt: „Hallo du kleiner Ackenhacker!“ (Livia, 5 Jahre)

Das Interesse für Geschriebenes erwacht, sie erkennen einzelne Symbole und Wörter, entdecken Gleichheiten (z. B. gleiche Anfangsbuchstaben). Von großer Bedeutung für das Lesenlernen und für das Erlernen der Schriftsprache ist die Entwicklung der phonologischen Bewusstheit: Das Kind gliedert Wörter in Silben, ergänzt einfache Kinderreime, hört Laute heraus und verbindet Silben.

MEHRSPRACHIGKEIT

Für ein Kind, das eine Zweitsprache erwirbt, ist die Erstsprache von emotionaler und identitätsstiftender Bedeutung. Erfolgreicher Zweitspracherwerb baut auf erstsprachlichen Kompetenzen auf, daher sollte auch die Erstsprache beständig weiterentwickelt werden.

Das Kind, das die Erstsprache schon erworben hat, beginnt in der zweiten Sprache nicht mit einzelnen Wörtern (Einwortsätze beim Erstspracherwerb), sondern übernimmt zuerst die festen Redewendungen und produziert so genannte Kopulasätze (z. B. „Ich dran.“, „Du müde.“). In der zweiten Phase kommt es zur Wortschatzerweiterung und „Zwischengrammatik“, wobei klar ist, dass das Kind die wichtigsten grammatischen Regeln der deutschen Sprache erworben hat („Ich habe gewinnt.“). Eigenständige Verwendung der Satzformen und Differenzierung der Regeln erfolgt in der nächsten, letzten Phase.

Das Erlernen einer Zweitsprache wirkt sich ganz allgemein positiv auf die Entwicklung der intellektuellen Fähigkeiten aus.

Literaturempfehlungen

- Berk. L. E. (2005).
Entwicklungspsychologie.
3. Auflage. München:
Pearson Education
Deutschland.
- Kasten H. (2007).
4-6 Jahre
Entwicklungspsycho-
logische Grundlagen.
Berlin: Cornelsen
Scriptor.
- Paschon A. (2004).
Salzburger
Beobachtungskonzept
für Kindergärten.
- Wanschura E. und W.
und Katschnig H.
(1995/96).
Die Sechsjahreskrise.
Begleittext zum Video.
Wien: Bm:ukk

1.5 KOGNITIVE ENTWICKLUNG

Die Gedächtniskapazität erweitert sich im Vorschulalter beträchtlich, neue Denkvorgänge setzen ein und abstraktes Wissen wird angelegt, Gedächtnisstrategien werden entwickelt. Dadurch wächst das Wissen der Kinder und das Verständnis für immer mehr Sachverhalte, ohne sie unmittelbar selber erlebt zu haben.

Das Interesse an Zahlen und Mengen wächst, die Kinder erkennen Farbnuancen, vergleichen Gegenstände, entdecken Einzelheiten, Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Sie befassen sich mit Ursache-Wirkung und „Wenn - Dann“ Zusammenhängen. Die Fähigkeit, Anschein und Realität zu unterscheiden verbessert sich, die Aufmerksamkeitsspanne erweitert sich. Kinder zählen nach oben und nach unten und befassen sich mit einfachen Additionen und Subtraktionen.

Kinder erwerben eine Menge Wissen über Schreiben und Lesen auf informelle Weise, indem sie an täglichen Aktivitäten teilnehmen, in denen sie mit Schriftzeichen umgehen. Sie versuchen herauszufinden, wie Gedrucktes eine bedeutungsvolle Information enthält, auf die gleiche Weise, wie sie sich bemühen, Sinn in andere Aspekte ihrer Welt zu bringen.

2. WIE KINDER



Der neuen Gehirnforschung ist die Erkenntnis zu verdanken, dass gerade die frühe Kindheit eine Zeit der allergrößten Bildungsfähigkeit ist.

Kinder lernen am meisten, wenn sie **„selbstwirksam“**, **„selbstbildend“** und **„aktiv“ beteiligt** sind. Wesentliche Grundlagen für die Herausbildung von Bildungsbewusstsein und die Grundfähigkeit für komplexes Lernen werden bereits im frühkindlichen Alter gelegt (Fischer 2002). Bildung und Erziehung sind eine Einheit und stehen im Dienst der Persönlichkeitsentwicklung.

Gerade der Zeit vor dem Schuleintritt, der Übergangsphase vom Kindergarten in die Schule fällt eine große Bedeutung für diese Entwicklungsprozesse zu. Der Kindergarten stellt durch seine vielfältigen Angebote eine gut geeignete Lernumgebung für Kinder dar.



„DIE GROSSE KUNST IST, DEN KINDERN ALLES, WAS SIE TUN ODER LERNEN SOLLEN, ZUM SPIEL ZU MACHEN“
(John Locke)

Die Methode des ganzheitlichen Lernens hat einen hohen Stellenwert und ermöglicht es den Kindern, sich mit ihrer Umwelt in transaktionalen Wechselbeziehungen auseinanderzusetzen und so ihre Kompetenz zu erweitern.
(vgl. Hartmann u. a. S. 35, Sprache, Kommunikation und Literacy im Kindergarten, Hölder-Pichler-Tempsky, 2009)

2.1 LERNEN IM SPIEL

- ▶ **Lernen ist ein aktiver Vorgang.** Damit neue Inhalte gelernt und gespeichert werden können, müssen sie vom Kind mit bereits Vorhandenem, Bekanntem verknüpft werden können.
- ▶ **Lernen braucht inneres Beteiligtsein.** Lernangebote müssen sich am Interesse des Kindes orientieren. Ohne Aktivierung emotionaler Zentren können keine neuen Erfahrungen verankert werden. (G. Hüther).
- ▶ **Lernen braucht Aufmerksamkeit.** Je intensiver wir uns einer Sache zuwenden, desto aufmerksamer sind wir und desto besser werden Inhalte gespeichert.
- ▶ **Lernen braucht Motivation.** Wir lernen, wenn der Neuigkeitsgehalt des zu Lernenden groß ist. Positive Erfahrungen folgen, wenn das Ergebnis besser ist als wir erwartet haben.
- ▶ **Lernen braucht Wiederholung.**

„Bei spielenden Kindern sind sämtliche Voraussetzungen für erfolgreiches Lernen erfüllt: Sie sind aktiv, höchst konzentriert, motiviert, stark emotional beteiligt und in ihr Spiel vertieft.“

(zit. L. Kneidinger. Wie lernt unser Gehirn. Unsere Kinder 5/2006)

Literaturempfehlungen:

Gispert G. (2004).

Lernen lernen.

Lernmethodische

Kompetenzen von

Kindern in

Tageseinrichtungen

fördern. Weinheim:

Beltz.

Hollerer L. (2007).

Neurobasics - Die Basis

für helle Köpfe. In:

Unsere Kinder.

Sonderheft.

Tagungsdokumentation:

Frühe Bildung - Große

Chance. Caritas Linz.

Hüther G. (2008).

Wie sich das Gehirn

entwickelt. In: klein &

groß. Weinheim: Beltz.

Kneidinger L. (2006).

Wie lernt unser Gehirn.

In: Unsere Kinder

5/2006. Caritas Linz.

2.2 WAS ENTWICKELT SICH IM GEHIRN DURCH LERNEN?

Durch konkrete Erfahrungen, die Menschen machen, kommt es zur Bildung neuer bzw. Stärkung vorhandener synaptischer Verbindungen (einem Zusammenschluss von Nervenzellen zur Informationsübertragung).

Bei fehlenden Erfahrungen werden Verbindungen geschwächt bzw. reduziert. Die wachsende Komplexität des neuronalen Netzwerks infolge der zunehmenden Verbindungen liefert die Grundlage für neue Lernschritte.

Das neuronale Netzwerk entwickelt sich durch Erfahrungen, Wiederholungen, Handlungen (z. B. Schuhe binden) und das Erkennen von Zusammenhängen (z. B. dunkle Wolke kündigt Regen an).

Was Kinder brauchen, sind Umwelten,

- ▶ die sie zu vielfältigen Erfahrungen herausfordern
- ▶ die Freiräume bieten, um die eigene Kreativität spielerisch zu entdecken
- ▶ in denen sie entwicklungsfördernde Strukturen vorfinden (Wertschätzung von Wissbegier und Bildungsinteresse)
- ▶ die Sicherheit und Orientierung bieten
- ▶ die die Möglichkeit bieten, Konflikte selbst lösen zu dürfen und Probleme selbst bewältigen zu können
- ▶ die Anregungen enthalten, um individuelle Interessen zu entwickeln
- ▶ die es ermöglichen, als Individuum und als Teil der Gesellschaft wahrgenommen zu werden.

Die Grundlage für günstig verlaufende „Bildungsprozesse“ muss immer eine sichere und tragfähige Bindung zu erwachsenen Bezugspersonen sein.

Sie ist die Voraussetzung dafür, dass das Kind Neuem gegenüber aufgeschlossen sein kann und sich offen auf die Welt einlassen kann. Das selbstbestimmte Lernen und Erleben in anregender Umgebung bietet Kindern die Möglichkeit, sich positiv zu entfalten. (G. Hüther 2008)



**TEIL B:
PÄDAGOGISCHE UND
METHODISCHE ASPEKTE
IM LETZTEN KINDERGARTENJAHR**

1. ERFAHRUNGS- UND BILDUNGSBEREICHE

1.1 EMOTIONEN UND SOZIALE BEZIEHUNGEN

Die frühe Kindheit ist nach entwicklungspsychologischen Erkenntnissen ein wichtiger Zeitraum, um grundlegende menschliche Kompetenzen auszubilden. Der Kindergarten als erste Bildungsinstitution bietet den Kindern die Möglichkeit, sich in einer größeren, außerfamiliären Gemeinschaft zu bewegen und sich im Umgang mit anderen Kindern zu erproben. Gefühle bei sich und anderen erkennen zu können, stellt eine wichtige Grundlage der Kommunikation dar.

Soziale Bildung ist ein wesentlicher Faktor für das emotionale Wohlbefinden des Kindes und somit Voraussetzung für die Lern- und Leistungsmotivation des Kindes und das Gelingen kognitiver Bildungsprozesse.

„Aufgabe des Kindergartens ist es, das Kind in seinen basalen Kompetenzen der Weltbegegnung zu fördern, damit es sich ins Bild setzen kann, über sich selbst, über die anderen und über die Welt.“

(zit. S. Ebert. Bildungsbereich im Kindergarten)

„DIE WELT
ERSCHLIESST
SICH AUCH
ÜBER GEFÜHLE“



Zu den sozial-emotionalen Basiskompetenzen zählen:

- ▶ **Kontaktfähigkeit:** Welche Stellung hat das Kind innerhalb der Gruppe? Inwieweit hat das Kind intensive, freundschaftliche Beziehungen zu anderen?
- ▶ **Selbststeuerung/Rücksichtnahme:** Ist das Kind in der Lage, Wünsche auch einmal zurückzustellen? Kann es sich an Regeln und Vereinbarungen halten? Ist es dem Kind möglich, sich in andere hineinzusetzen, nimmt es Rücksicht?
- ▶ **Selbstbehauptung:** Vertritt das Kind eigene Interessen und Bedürfnisse, ohne Rechte und Gefühle anderer zu verletzen? Kann es „nein“/„ja“ sagen?
- ▶ **Stressregulierung:** Wie stabil ist das Kind in seiner Gefühlslage? Wie kann es mit Spannungszuständen, wie Ärger, Enttäuschung oder Traurigkeit umgehen?
- ▶ **Aufgabenorientierung:** Wie verhält sich das Kind bei Aufgaben, die geplant und zielgerichtet ausgeführt werden müssen? Kann das Kind selbstständig, konzentriert und ausdauernd eine freie oder eine gestellte Aufgabe bewältigen?
- ▶ **Explorationsfreude:** Geht das Kind zuversichtlich und positiv an Neues heran? Traut sich das Kind Dinge zu, die nicht sicher gelingen?

EMOTIONALE KOMPETENZ:

Themenbereiche, die für Kinder von Interesse sein können

- ▶ Körpergefühl
- ▶ Sinneswahrnehmung
- ▶ Gefühle: Angst, Wut, Traurigkeit, Freude
- ▶ Einfühlungsvermögen
- ▶ Respekt vor dem anderen, vor seinen Regeln und Grenzen
- ▶ Ich-Gefühle, Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein

Impulse für die Praxis

- ▶ Stimmungsbilder. Haben Gefühle Farben? Stimmungen, Gefühle malen - Welche Farbe hat Wut, Traurigkeit?
- ▶ Stimmungsbarometer: Gefühlsbegriffe werden symbolisch dargestellt. Eine Wäscheklammer oder ein anderer Zeiger geben Ausdruck darüber, wie ich mich jetzt fühle.
- ▶ Körperumrisse aufzeichnen, nachlegen / Schatten auf die Wand projizieren
- ▶ Ärgerspiel - Kinder erzählen, worüber sie sich geärgert haben, zerknüllen

T. Mayr, & M. Ulich.
Perik, Beobachtungsbogen 2006

dabei Zeitungspapier, werfen ihren „Ärger“ in eine Tonne mit Deckel, in der aller Ärger gesammelt wird / Variante - der „Ärger“ wird symbolisch vom Körper abgestreift. Die Kinder entscheiden, was damit passiert - zum Mond geschickt? Zum Müll gebracht? Verzaubert? Das Spiel endet damit, dass sich die Kinder die Hände an einer Kerze in der Mitte des Kreises wärmen und ihren Körper damit „einstreichen“.



Erleben heißt lernen

- ▶ sich seiner Gefühle bewusst werden und diese angemessen ausdrücken, Ursachen für Gefühle kennen
- ▶ Gefühle benennen, beschreiben können
- ▶ eigene Gefühlsregulierung
- ▶ Empathie entwickeln: Bedürfnisse und Gefühle anderer wahrnehmen, sich einfühlen können
- ▶ belastende Situationen aktiv und selbstwirksam bewältigen
- ▶ Vertrauen entwickeln, selbst etwas bewirken zu können
- ▶ sich trauen, für seine eigenen Rechte einzustehen und sich gegen Ungerechtigkeiten zu wehren
- ▶ Grenzen setzen, „Nein - Sagen“ können
- ▶ Übergänge und Grenzsituationen bewältigen
- ▶ Lernen von kulturellen Inhalten, von Rollen, Normen und Werten
- ▶ die eigene Biographie, Familiengeschichte und kulturelle Identität kennen und sich zugehörig fühlen
- ▶ sich mitteilen und verständigen können
- ▶ Ideen, Eigeninitiative und Autonomie entwickeln
- ▶ Kontakte herstellen, erhalten, kooperieren
- ▶ Hilfe anbieten und Hilfe annehmen
- ▶ Selbstgefühl entwickeln, wissen, was einem gut tut
- ▶ eigene Schwächen und Grenzen akzeptieren
- ▶ Stärken und Schwächen anderer wahrnehmen und anerkennen

Der Kindergarten kann eine Lebensumwelt bieten, die im geschützten Sozialraum den Kindern hilft, die schwierige Entwicklungsaufgabe der sozialen Selbst-Bildung zu meistern. Es sind die konfliktreichen, strittigen Situationen, die Kinder herausfordern, gemeinsame Regeln, Lösungen und neue Perspektiven zu entwickeln.



„DIE ARCHITEKTEN
DER ZUKUNFT
MÜSSEN TEAM-
FÄHIG SEIN“

Kinder reden, lachen, streiten und raufen, um herauszufinden, was eine gemeinsame Basis für ihr Zusammenspiel sein kann - sie entwickeln dabei Konfliktstrategien, sie gewinnen Erkenntnisse über sich selbst und darüber, wie sie von anderen wahrgenommen werden.

Die Basis für das Gelingen sozialer Bildungsprozesse bildet das allgemeine soziale Klima in der Gruppe, unter den pädagogischen Fachkräften, sowie die Zusammenarbeit zwischen PädagogInnen und Eltern.

Herrscht eine Kultur der gegenseitigen Wertschätzung? Wie gehen Teammitglieder untereinander und wie gehen Eltern und PädagogInnen miteinander um? Sind Entscheidungsprozesse transparent? In welcher Weise werden Kinder in das Sozialleben im Kindergarten mit einbezogen?

SOZIALE KOMPETENZ:

Erleben heißt lernen

- ▶ empathisch sein und entsprechend reagieren
- ▶ Regeln und Normen des Zusammenlebens vereinbaren
- ▶ Grenzen und Regeln berücksichtigen
- ▶ Konflikte aushandeln, Kompromisse schließen
- ▶ Kritik äußern und annehmen
- ▶ für verschiedene Kulturen aufgeschlossen sein
- ▶ Verantwortung für sich und andere übernehmen - hilfsbereit sein
- ▶ anerkennen und achten, dass andere unterschiedlich sind: Junge-Mädchen / Alte-Junge / Menschen mit und ohne Behinderung
- ▶ die Folgen eigenen Verhaltens erkennen
- ▶ Fairness entwickeln



Impulse für die Praxis

- ▶ Kennenlernen von Konfliktlösungsstrategien im darstellenden Spiel, Handpuppenspiel
- ▶ Zeit und Rahmen bieten, um Kindern zu ermöglichen, über ihre Gefühle, Erlebnisse und Wünsche zu sprechen / sich auszutauschen: In welcher Situation habe ich mich heute wohl gefühlt? Was mag ich an jemand anderem und dies dieser Person mitteilen. Habe ich heute Streit, Kränkungen erlebt? Welche Ängste beschäftigen mich?
- ▶ Beim Gespräch in einer Gruppe ist ein „Erzählstein“ hilfreich, über welchen klar geregelt ist, wer am „Wort“ ist
- ▶ Streitteppich - festgelegte Regeln ermöglichen faire, konstruktive Konfliktlösung
- ▶ Patenschaften übernehmen

Literaturempfehlungen:

Faller K. (2002). Kinder können Konflikte klären: Mediation und soziale Frühförderung im Kindergarten. Münster: Ökotopia.

Kain W. (2006). KLIK - Konflikte lösen im Kindergarten. Berlin: Cornelsen Scriptor.

Kreul H. (2004). Ich und meine Gefühle. Emotionale Entwicklung für Kinder ab 5. Bindlach: Loewe.

Liebertz Ch. (2007). Spiele zur Herzensbildung. Emotionale Intelligenz und soziales Lernen. München: Don Bosco.

Mayr T. (2006). Basiskompetenzen von Kindern begleiten und unterstützen - der Beobachtungsbogen Perik. In: Bildung von Kindern in Bayern. 11. Jahrgang 2006 Heft 1/2
München: Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP)

Mayr T. und Ulich M. (2006). Perik. Positive Entwicklung und Resilienz im Kindergartenalltag (Beobachtungsbogen und Begleitheft). Freiburg: Herder.

Wustmann C. (2004). Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. Weinheim: Beltz.





„JEDER IST EIN WENIG WIE ALLE, EIN BISSCHEN WIE MANCHE, EIN STÜCK EINMALIG WIE NIEMAND SONST.“

(Quelle unbekannt)

1.2 ETHIK, RELIGION UND GESELLSCHAFT

Der Alltag der Kinder bleibt von den vielfältigen gesellschaftlichen Veränderungen nicht unberührt. Die individuellen Bedürfnisse werden zunehmend reflektiert und das einzelne Kind wird als eigenständiges Individuum anerkannt.

„Kinder erbringen ihre Leistungen immer auch für die Gemeinschaft. Sie wollen sich einbringen und erfahren, dass sie dazugehören. So entwickeln sie ein Gemeinschaftsgefühl. Sie setzen sich damit auseinander, was gerecht und was ungerecht ist, was der Gemeinschaft dient und was ihr schadet.“

(zit. Bildungsprogramm für saarländische Kindergärten. S. 10)

Integration, im Sinne einer inklusiven Pädagogik, ermöglicht es allen Kindern, sich in ihrer Unterschiedlichkeit und mit verschiedenen Begabungen als vollwertiger Teil der Gruppe zu erleben. In diesem Klima der Wertschätzung von Unterschiedlichkeit kann sich ein Gefühl der Zugehörigkeit und Sicherheit entwickeln.

5-6 Jährigen kann bereits Mitverantwortung für die Gemeinschaft übertragen werden: Gemeinsam Regeln des Miteinanders erarbeiten und sich daran halten, Verantwortung für Jüngere übernehmen, sowie mit Einstellungen und Verhaltensweisen Vorbild sein, Konflikte eigenständig regeln und sich verantwortungsvoll mit Recht und Unrecht auseinandersetzen. Der respektvolle Umgang mit Kindern und die Anerkennung des Kindes als eigenständige, mitgestaltende Persönlichkeit ist die Grundlage für demokratische Teilhabe.

Erleben heißt lernen

- ▶ Grundverständnis für Regeln und gesellschaftliche Strukturen entwickeln
- ▶ demokratische Einstellungen und Verhaltensweisen kennen lernen und im Kindergartenalltag erfahren
- ▶ Religiöse Feste erleben, biblische und andere religiöse Erzählungen kennen lernen
- ▶ Grundverständnis über den Stellenwert und die Bedeutung von Religion und Glaube für sich und andere Menschen in ihrer Lebensumwelt erwerben
- ▶ verschiedenen Religionen offen begegnen, Unterschiede wahrnehmen
- ▶ Streit- und Konfliktkultur entwickeln
- ▶ sich als Teil einer Gemeinschaft mitgestaltend erleben
- ▶ Mehrheitsentscheidungen akzeptieren und ein Gefühl für Minderheitenschutz entwickeln
- ▶ Vielfalt als Bereicherung wahrnehmen
- ▶ die Individualität des Einzelnen respektieren
- ▶ beteiligungsfreudige Atmosphäre schaffen
- ▶ eigene Geschlechtsidentität aufbauen
- ▶ differenziertes, vielseitiges Bild von möglichen Rollen von Männern und Frauen erfahren
- ▶ Grundverständnis entwickeln, dass jeder Mensch gleich viel wert ist
- ▶ einen offenen Umgang mit Vielfalt und Differenzen erhalten und weiterentwickeln

Impulse für die Praxis

- ▶ Regelmäßige Gesprächsrunden und Versammlungen initiieren, in denen Kinder Erfahrung von Beteiligung machen können, ihre Ideen und Interessen einbringen können, in denen gemeinsame Entscheidungen getroffen werden
- ▶ gemeinsames Erarbeiten von Gruppenregeln - Visualisieren mittels Zeichnungen, Piktogrammen, Fotos
- ▶ Miteinbeziehung in die Tages-, Fest- und Projektplanung
- ▶ Vorschläge und Ideen der Kinder aufgreifen und in der Gruppe gemeinsam weiterentwickeln
- ▶ bewusst in andere Rollen schlüpfen und dabei geschlechtsspezifische Aspekte berücksichtigen (bügelnde Buben in der Puppenecke, Mädchen in der Werkstatt)
- ▶ Eltern einladen, die in geschlechtsuntypischen Berufen tätig sind
- ▶ Kenntnisse von Familien mit Migrationshintergrund und anderen Experten

aus fremden Kulturen nutzen, um den Kindern und dem Kindergartenteam die authentische Erfahrung mit den Lebenswelten anderer Kulturen zu ermöglichen, dazu gehören auch Erfahrungen mit verschiedenen Essgewohnheiten und Tischsitten

- ▶ Aktivitäten in der Form abändern, sodass alle Kinder gleichberechtigt beteiligt sein können z. B. Drucktechnik mit verschiedenen Schwierigkeitsgraden / Ballspiele zu „Sitzfußball“ umfunktionieren, wenn ein Kind der Gruppe sich nur sitzend fortbewegen kann
- ▶ in die Erlebniswelt anderer Kinder schlüpfen z. B. mit Simulationsbrillen, Emotionen pantomimisch darstellen
- ▶ spezifische Angebote für die Schulvorbereitung so planen, dass sich auch Kinder mit besonderen Bedürfnissen daran beteiligen können



„DIE SPRACHE IST
DIE KLEIDUNG
DER GEDANKEN“
(Samuel Johnson)

1.3 SPRACHE UND KOMMUNIKATION

Sprache ist der Schlüssel für Kommunikation und Bildung. Besonders die sprachlichen Vorbilder, die den Kindern zur Seite stehen, die Anleitungen und Rückmeldungen, die sie erhalten und die Anregungen und Förderungen, die sie in ihrem Umfeld bekommen, spielen dabei eine gewichtige Rolle.

Kommunikationsprozesse laufen auf mehreren Ebenen zugleich ab: Auf der sprachlichen, der emotionalen, der sozialen und der körperlichen Ebene.

P. Watzlawick:
„Man kann nicht nicht
kommunizieren“

Auch wenn keine Worte gesprochen werden, kommunizieren wir über Körperhaltung, Mimik, Gestik, Tonfall, Sprachtempo und durch Schweigen. Kommunikation auf nonverbaler Ebene kann Sprachbarrieren überwinden, gleichzeitig können kulturspezifische Prägungen zu Missverständnissen führen.

Die beste Sprachförderung findet beim aktiven Handeln, in möglichst vielen natürlichen Sprechsituationen des Alltags statt. Positive soziale Beziehungen zu Kindern und Erwachsenen sowie emotionale Geborgenheit und Sicherheit sind die Basis für einen gelungenen Spracherwerb. Dieses günstige Lernklima motiviert zum Weitertun, was für den Erwerb einer Zweitsprache besonders wichtig ist. Eine sprachanregende Umgebung in einem kindgerechten und lebendigen Umfeld ermöglicht es Kindern, ihre Sprachkompetenzen zu erweitern.

MEHRSPRACHIGKEIT

Sprachenvielfalt und kulturelle Unterschiede gehören zur gesellschaftlichen Wirklichkeit Europas. Im Kindergarten haben wir die Chance, Aspekte der jeweiligen Herkunftskultur sowie der Kultur des Landes, in dem die Kinder leben, zu thematisieren. Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen Aspekten bildet die Basis für interkulturelle Kompetenz. Möglichst früh mit verschiedenen Sprachen in Kontakt zu kommen oder zu erlernen, ist eine wesentliche Ressource fürs Leben.

Mit dem Kindergartenbesuch beginnt für Kinder mit Migrationshintergrund eine Sozialisation, die wegen der Lebenssituation der Familie durch eine andere Sprache gekennzeichnet ist. Die Erst-, Mutter- oder Familiensprache verliert bei den Kindern den schon erfahrenen Verständigungswert. Pädagogisches Handeln, welches dem Kind diese Situation erleichtert und gute Bedingungen schafft, den natürlichen Zweitspracherwerb spielerisch und erlebnisorientiert zu fördern, hat große Bedeutung, sowohl für das betroffene Kind, als auch für die Gesellschaft. Der Erstspracherwerb dieser Kinder darf mit dem Eintritt in den Kindergarten nicht unterbrochen werden. Dies würde nicht nur die Sprachbeherrschung in der Erstsprache, sondern auch die Entwicklung allgemeiner kognitiver Fähigkeiten und schulischer Bildungsprozesse behindern. Die Auseinandersetzung der Kindergartenpädagogin und des Kindergartenteams mit der Bedeutung der Erstsprache für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes und für den Zweitspracherwerb ist Voraussetzung für einen sinnvollen Umgang mit Mehrsprachigkeit im Kindergarten. Ein Umgang, in dem alle Beteiligten die multilinguale Realität im Kindergarten als Bereicherung und Herausforderung erleben können.

Mehrsprachigkeit soll im Kindergarten für alle Kinder Realität sein.

Eine Ressource in diesem Sinne sind die Eltern. Sie sind die ersten Partner der Kindergartenpädagogin in ihrem Streben zur Anerkennung und Förderung der Mehrsprachigkeit (sie können bei der Aussprache bestimmter Wörter helfen, beim Herstellen und Besorgen von Materialien und Medien und bei der Durchführung verschiedener Aktivitäten). Jedoch brauchen die Eltern oft Aufklärung ihrer offenen Fragen im Zusammenhang mit der kindlichen Zweisprachigkeit und die Ermutigung, die Erstsprache in der Familie zu verwenden.

Die Anerkennung der Mehrsprachigkeit soll im Kindergarten sichtbar, lesbar, hörbar und erlebbar sein.

Es ist notwendig, dass die Sprachen aller Kinder berücksichtigt werden, unabhängig von der Anzahl der Kinder, die die jeweilige Sprache sprechen. Mehrsprachigkeit muss sich auf den gesamten Tagesablauf erstrecken und alle Beteiligten umfassen. Besonders wichtig ist, den Kindern, die Deutsch als Muttersprache sprechen, Mehrsprachigkeit positiv erleb- und erlernbar zu machen. Wertschätzung der Mehrsprachigkeit äußert sich durch das pädagogische Handeln, die pädagogischen Angebote und durch die persönliche Haltung.

Voraussetzungen für eine interkulturelle Bildungsarbeit sind: Dialogbereitschaft, Transparenz, Zuhören. Wichtiger Eckpfeiler einer qualitätsvollen Bildungspartnerschaft ist dabei die Rücksichtnahme auf die sprachlichen Kompetenzen der Eltern.

Impulse für die Praxis

- ▶ Name des Kindes: Schon bei der Einschreibung ist es wichtig den Namen des Kindes und seine Aussprache von den Eltern zu erfragen. Der Name des Kindes sollte auf keinen Fall eingedeutscht werden.
- ▶ Wörterbücher in den jeweiligen Sprachen helfen Kindergartenpädagoginnen und Kindern bei der Verständigung. Sie sollen so platziert sein, dass sie allen zur Verfügung stehen.
- ▶ Selbsthergestellte Wörterbücher: Zu bestimmten Themen, aus Werbeprospekten, aus den Zeichen der Kinder, z. B. „Unsere Lieblingstiere“, „Das haben wir gekostet, gerochen ...“ (ein Sinneswörterbuch), Schlüsselbegriffe aus dem Bilderbuch z. B. „Kommt, sagte die Katze“, Farben- und Zahlenwörterbuch usw. Hier werden zu den Bildern die entsprechenden Begriffe in allen in der Gruppe vorhandenen Sprachen geschrieben (Hilfen der Eltern nutzen).
- ▶ Die Zeichen der Kinder vom Garderobenplatz können mehrsprachig beschriftet

werden, so ist es auch möglich Ähnlichkeiten der Sprachen wahrzunehmen. Mit den Zeichen der Kinder können mehrsprachige Lotto- bzw. Memory-Spiele hergestellt werden. Die Begriffe dafür können bei Elternabenden gesammelt und damit die einzelnen Kärtchen beschriftet werden. Als Hilfe für das Kindergartenteam werden die einzelnen Begriffe so geschrieben wie man sie ausspricht.

- ▶ Anregung: Die Spiele können in einer Schachtel, auf der die Fahne des jeweiligen Landes geklebt wird, gesammelt werden. So ist es den Kindern möglich, die jeweilige Sprache selbst zu wählen.
- ▶ Sprachenliste: Optisch ansprechende Liste aller Sprachen, die in der Gruppe bzw. Kindergarten gesprochen werden.
- ▶ Kinder lehren Kinder: Die Kinder finden sich in Gruppen zusammen. Ein Kind sagt ein Wort, einen Satz, einen Reim in seiner Muttersprache, die anderen Kinder versuchen diesen zu wiederholen. Die Kindergartenpädagogin gibt wenn nötig Hilfestellung. Dieses Spiel kann durch das Lied „Begrüßung international“ einen Rahmen bekommen.
- ▶ Begrüßen und verabschieden: Die Kinder entscheiden sich in welcher Sprache sie grüßen. In Zusammenarbeit mit den Eltern kann ein „Guten Tag Buch“ entstehen. Die Eltern erzählen über Begrüßungsrituale und schreiben diese in das Buch, welches dann von den Kindern gestaltet wird.
- ▶ Informationen an die Eltern: Wichtige Informationen und Elternbriefe nach Möglichkeit in der Familiensprache und in Deutsch verfassen.
- ▶ Bei einfachen Liedern, wie z. B. „Meine Hände sind verschwunden“, kann man den „verschwundenen“ Körperteil durch den entsprechenden anderssprachigen Begriff ersetzen.
- ▶ Der Körper des Kindes wird nachgezeichnet und die jeweiligen Körperteile in der Muttersprache des Kindes benannt und dazu geschrieben.
- ▶ Es ist auch möglich die Namen der Tiere durch den muttersprachlichen Begriff in der jeweiligen Sprache zu ersetzen, z. B. Hund - DOG (englisch), PAS (bosnisch/kroatisch/serbisch), SOBAKA (russisch), usw.
- ▶ Bei einfachen Bewegungsspielen, wie z. B. „Wasser, Feuer, Wind“ können die wichtigsten Begriffe in verschiedenen Sprachen gesprochen werden. So erleben sich immer wieder andere Kinder als Verstehende.
- ▶ Hilfen für den Tagesablauf: Herstellen einer Sonne mit variablen Strahlen. Diese Strahlen werden mit Grundbegriffen als Hilfe zur Kommunikation beschriftet, wie z. B. tröstende Worte, Geburtstagswünsche, Begrüßung, Einräumen, etc. Die Eltern helfen bei der Übersetzung.
- ▶ Rollenspiele: Ein Elternteil kann im Kaufmannsladen einen Verkäufer spielen, der nur eine Sprache spricht.

- ▶ Zaubersprüche in verschiedenen Sprachen kann man gut verwenden bei märchenhaften Helden- und Hexenbesuchen auch in der Faschingszeit.
- ▶ Mehrsprachige Lieder: Lieder wie „Bruder Jakob“, „Alle Kinder suchen einen Freund“, „Brüderchen komm tanz mit mir“, „Onkel Jörg“ bewähren sich, da die bekannte Melodie den neuen Text unterstützt. Viele geeignete Beispiele findet man in den folgenden Literaturhinweisen.
- ▶ Lieder, Tänze, Verse, Spiele, Märchen in verschiedenen Sprachen unterstützen und ergänzen die pädagogische Arbeit. Alle Kinder erleben dabei Fremdes und Vertrautes.
- ▶ Selbsthergestellte Kassetten: Die Kinder bespielen Kassetten, in dem sie Lieder, Sprüchen, Verse, etc. in der jeweiligen Muttersprache sprechen bzw. singen. Oft ist es auch hilfreich, gerade bei der Eingewöhnung in den Kindergarten, wenn Eltern eine Kassette mit Trostsätzen, etc. besprechen.
- ▶ Zwei- und mehrsprachige Bilderbücher / Bilderbücher aus anderen Ländern haben einen festen Platz in jeder Lesecke und können z. B. von Eltern oder älteren Geschwistern vor dem Abholen den Kindern vorgelesen werden.

Literaturempfehlungen:

Amt der NÖ Landesregierung. Abteilung Kindergärten. Zweisprachige Bücher und Lesetexte, Wörterbücher und Didaktikhilfe. Bücherliste Interkulturelle Pädagogik.

<http://www.noegov.at/Kindergarten.Kitagartenpaedagogeninnen-Serviceseiten>

Erasmus M. (2005). Konzept zur interkulturellen Pädagogik in NÖ Landeskindergärten.

NÖ Landesregierung. Abteilung Kindergärten.

Günter B. (2007). Erstsprache. Zweitsprache. Fremdsprache. Eine Einführung. Pädagogik. (2. Auflage).

Weinheim: Beltz

Hüsler S. (1993). Kinderverse aus vielen Ländern. Ettlingen: Lambertus.

Hüsler S. (2004). Besuch vom kleinen Wolf. Zürich.

Jampert K. (2002). Schlüsselsituation Sprache. Spracherwerb im Kindergarten unter besonderer Berücksichtigung des Spracherwerbs bei mehrsprachigen Kindern. Opladen.

Milizer R. u. a. (2002). Der Vielfalt Raum geben. Interkulturelle Erziehung in Tageseinrichtungen für Kinder. Münster: Sozialpädagogisches Institut Nordrhein-Westfalen

Naegele I. (1991). Darf ich mitspielen? Kinder verständigen sich in vielen Sprachen - Anregungen zur interkulturellen Kommunikationsförderung. Weinheim: Beltz.

Ulich M. (2005). Der Fuchs geht um... Auch anderswo. Ein multikulturelles Spiel- und Arbeitsbuch. Weinheim: Beltz.



Übermütig probieren
die zwei Kaninchen
einen Salto.



Hasi und Bobby wären
noch ganz gerne auf
einen Baum geklettert ...



... oder mit dem
Skateboard auf den
Gartenwegen dahinge-
braust, aber sie waren
ganz einfach zu müde.

Auszug aus dem
Bilderbuch „Eine
Kaninchengeschichte“ -
NÖ-Landeskindergarten
Mitterau I / Krems

BUCH-, ERZÄHL- UND SCHRIFTKULTUR (LITERACY)

Der Zugang zur Literatur hat seine Wurzeln tief in den Tagen unserer Kindheit. Frühe Erfahrungen mit verschiedenen Facetten von Lese-, Erzähl- und Schreibkultur bietet den Kindern die Chance, sich selbst als sprechende, zuhörende, erzählende, „lesende“ und „schreibende“ Person zu erleben.

Der Begriff „Literacy“ umfasst alle Erfahrungen und Grundfertigkeiten, die Kinder im Umgang mit Buch-, Erzähl- und Schriftkultur vor dem eigentlichen Schreiben- und Lesenlernen machen. Nach Ulich (2003) handelt es sich dabei um Fähigkeiten wie:

Erleben heißt lernen

- ▶ Lesefreude
- ▶ Vertrautheit mit Buch- und Schriftkultur
- ▶ Erzählkompetenz
- ▶ Text- und Sinnverständnis
- ▶ Sprachliche Abstraktionsfähigkeit
- ▶ Bewusstsein für verschiedene Sprachstile
- ▶ Vertrautheit mit Schriftsprache bzw. mit „literarischer“ Sprache
- ▶ Interesse an Schreiben und Schrift
- ▶ Bewusstsein für den lautlichen Aufbau der Sprache (Phonologische Bewusstheit)
- ▶ Medienkompetenz

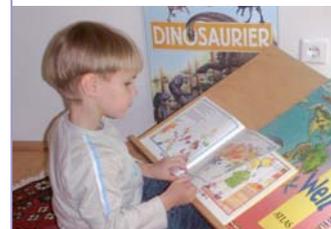
„Kindern frühzeitig eine literarisch anregende Umgebung zu bieten, sie zu Lesefreude und Lesemotivation zu führen, bedeutet, ihre Bildungschancen mitzugestalten. Kinder brauchen anregende Begegnung mit Schrift und Zeichen, die die Welt bedeuten, sie brauchen alle Arten von Büchern und Printmaterialien. Und vor allem brauchen sie zuverlässige VorleserInnen, die ihnen die schriftliche Sprache in eine mündliche zurückverwandeln.“

(zit. Silvia Näger, „Literacy-Kinder entdecken Buch-, Erzähl- und Schriftkultur 2005).



Impulse für die Praxis

- ▶ Kinderreime, Abzählverse, Klatschspiele, Fingerspiele, Rätsel, Zungenbrecher, Malverse
- ▶ Kamischibi: In einen Rahmen (Holz, Karton) werden Bilder eingesteckt, die eine Geschichte illustrieren. Der/die Geschichten-Erzähler/Erzählerin sitzt dahinter, liest den Text dazu vor und wechselt die Bilder durch einfaches Umstecken.
- ▶ Geschichtentisch oder Geschichtenkoffer: Figuren und Gegenstände aus Erzählung werden auf einem Tisch oder in einem Koffer bereitgestellt. Kinder können so die Handlung oder Teile daraus nachspielen.
- ▶ Gruppenübergreifende Lesetage
- ▶ Lesevormittage: Leseraum gestalten mit Korbessel für Leser, Polster, Decken, besondere Lichtquellen
- ▶ Eltern lesen eine Geschichte vor / Eltern mit Migrationshintergrund lesen Geschichten in ihrer Sprache vor
- ▶ Bücherwerkstatt: Geschichtenbücher, Leporellos, usw. selbst gestalten/drucken
- ▶ Lesespaziergänge: „Lesewurm suchen“ (Bürgermeister, Stadtrat, Bankdirektor, Volksschule)
- ▶ Leseabend für die älteren Kinder
- ▶ Lügen- und Flunkergeschichten erfinden
- ▶ Bilderbuchkino
- ▶ Bibliothekarin liest den Kindern vor
- ▶ Autorenlesung in der Bücherei oder im Kindergarten
- ▶ Geschichtenfest: Erzählen, Vorlesen, Figurentheater, Bilderbücher im „Kino“ betrachten, Lesezeichen und Papier selbst herstellen, selbstgestaltete Bilderbücher verkaufen, ...
- ▶ Erzählimpulse für Kinder:
 - Erzählkoffer beinhaltet Alltagsobjekte, die Kindern Anlass geben, aus ihrem Leben zu erzählen (Weihnachtspäckchen, Schnuller, Geburtstagskerze, ...)
 - Geschichtenplatte: Gegenstände werden auf eine drehbare Platte und rundherum gelegt. Wird die Platte gedreht, bilden die Gegenstände immer neue Paare: Ein Kobold trifft auf ein Huhn ... - aus diesen Kombinationen ergeben sich immer neue Erzählimpulse
- ▶ Geschichten-Guckkasten: In einem Schuhkarton wird eine Geschichte dreidimensional dargestellt
- ▶ Theaterwerkstatt: Rollenspiele / kurze Theaterstücke, Schattenspiele ausdenken und vorführen
- ▶ eigene Kindergartenbibliothek / bestimmte Kinderbücher können am Bibliothekstag unter Mitarbeit von Kindern und Eltern ausborgt werden





KINDER AUF DEM WEG ZUR SCHRIFT

Die erste Erfahrung auf dem Weg zum Schreiben ist die Erfahrung, eine Spur als sichtbares Zeichen einer Handlung zu hinterlassen - das Kind entdeckt, dass es „Zeichen“ setzen kann. Bevor es Buchstaben als wiederkehrenden Teil von Schrift entdeckt, wird es auf Zeichen und Symbole (Stopp-Tafel, Firmenlogos, ...) und ihre Bedeutung aufmerksam. Kinder im Vorschulalter sind fähig, symbolisch zu denken. Sie erleben, dass Lesen und Schreiben zur Kommunikation eingesetzt werden kann und erleben sich selbst erstmals als „Verfasserin und Verfasser“ von Botschaften.

Zeigen Kinder von sich aus Interesse an Schrift, sollen sie im Kindergarten die Möglichkeit haben, sich in spielerischer, vielfältiger Weise mit Zeichen, Symbolen, Buchstaben, Wörtern und Texten auseinanderzusetzen.

Für diese „Reise“ in die Welt der Buchstaben und Worte brauchen Kinder Eigenaktivität, Zeit und Muße und die Möglichkeit, ihr eigenes Tempo zu wählen.

Impulse für die Praxis

- ▶ Buchstabenturnen: Buchstaben werden mit dem eigenen Körper (teils zu zweit) dargestellt - nach Vorlage
- ▶ Buchstabenangeln: Kärtchen mit Großbuchstaben werden mit einer Büroklammer versehen, aus einem „Aquarium“ gefischt und einem Bild/Gegenstand mit entsprechendem Anfangsbuchstaben zugeordnet

- ▶ ABC Collage: Ein Großbuchstabe wird aufgezeichnet, ausgeschnitten und angemalt. Kinder suchen aus diversen Drucksorten die entsprechenden Buchstaben und kleben diese auf.
- ▶ Freies Experimentieren mit ausgeschnittenen Buchstaben - lustige neue Wörter entstehen
- ▶ Schreibmaschinen und vielfältige Materialien zum Drucken und Stempeln
- ▶ Sandkastenalphabet: Buchstaben werden mit wasserfesten Stiften auf handgroße Steine geschrieben, in Kisten im Garten gelagert und können im Sand oder auf der Wiese zum Wörterlegen verwendet werden
- ▶ Buchstaben zaubern: Buchstabentafeln mit erhabenem Aufdruck werden unter ein Papier gelegt und mit Wachsmalkreiden hervorgezaubert (z. B. eigener Name)
- ▶ „Schreiben“ mit Federn, selbstgemachter Tinte, Zaubertinte, mit Kressesamen, auf einer Torte ...
- ▶ Schriftbilder alter Kulturen, anderer Kulturen / Brailleschrift / Bliss-Symbole kennen lernen
- ▶ Buchstaben aus Pfeifenputzern formen und aufkleben
- ▶ Materialien, Räume, persönliche Dinge von Kindern beschriften
- ▶ Buchstabenwand: Fotos, Gegenstände, Bilder mit einem bestimmten Anfangsbuchstaben können dazugelegt bzw. dazugehängt werden (z. B. alles mit A)
- ▶ Buchstabenjagd: Kinder suchen in ihrer Umgebung nach Buchstaben: Straßen- und Nummernschilder, Beschriftung eines Abwasserdeckels, ect.



DIE SPRACHE IN IHRER STRUKTUR ERFASSEN (PHONOLOGISCHE BEWUSSTHEIT)

Erleben heißt lernen

Dem Lese- und Schreibprozess liegt die Fähigkeit zugrunde, strukturelle Aspekte der Sprache zu erfassen, das beinhaltet:

- ▶ Laute herauszuhören (z. B. in welchem Namen hörst du ein A: Anna, Anton, Lisa?)
- ▶ Reime zu erkennen (z. B. Wanne, Tanne, Wald)
- ▶ Wörter in Silben zu gliedern (z. B. Sa-bi-ne)

Literaturempfehlungen:

Christiansen (2005).
Wuppi's Abenteuer-
Reise durch die phono-
logische Bewusstheit.
Oberursel: Finken.
(wird mit Handpuppe
geliefert)



Lingoplay-Cards.

Lernen mit Pfiff. Wien:
Fred Hofmann KG

Preuß C. (2009).
Leise Alltagsgeräusche/
Geräusche - CD mit 28
Bildkarten. Mülheim:
Verlag an der Ruhr.

Impulse für die Praxis

- ▶ Lautbuch: ein Buch mit bestimmten Anfangslauten gestalten / aus Katalogen und Zeitschriften nach Abbildungen mit bestimmten Anfangsbuchstaben suchen, ausschneiden und einkleben
- ▶ Ich sehe was, was du nicht siehst - es beginnt mit „F“ (**zu beachten: „F“ nicht „EF“ / „M“ nicht „EM“**)
- ▶ Lautekoffer: Alltagsgegenstände auflegen - Gegenstände mit bestimmten Anfangsbuchstaben werden in den Koffer eingeräumt
- ▶ Roboter: Fingerpuppe spricht wie ein Roboter (Silbentrennung: Sa-bi-ne) - pro Silbe werden Muggelsteine zugeordnet (Dingen/ Bildern/ Kindernamen)
- ▶ Haus wird aufgelegt oder aufgezeichnet mit Fenstern - hier ziehen pro Fenster Wörter ein, die sich reimen
- ▶ Montessori-Material: An-/Auslautdomino, Reimwörterkarten

MEDIENKOMPETENZ

Die Welt, in der Kinder leben, ist von Medien geprägt. Fast alle Kinder haben bereits Erfahrung mit technischen Medien, wie Fernsehen, DVD, Video, CD und teils auch mit Computerspielen. Im pädagogischen Alltag geht es darum, Medien sinnvoll zu integrieren, ihnen einen sprachfördernden, reflektierten Stellenwert zu verschaffen und Kinder bzw. Eltern im verantwortungsvollen Umgang damit zu unterstützen. Studien belegen, dass übermäßiger Fernsehkonsum im Vorschulalter negativen Einfluss auf die Lesekompetenz und auf die schulischen Leistungen in der Volksschule hat (Spitzer 2006).

Empfehlung für Eltern

- ▶ Stellen Sie klare Regeln auf, was und wie viel Ihr Kind anschauen kann.
- ▶ Wählen Sie kindgerechte Sendungen, die prosoziales Verhalten zeigen.
- ▶ Stellen Sie das Fernsehgerät nicht ins Kinderzimmer (erschwert die Kontrolle).
- ▶ Wenden Sie das Fernsehen nicht als Belohnung oder Strafe an.
- ▶ Versuchen Sie möglichst auch Sendungen mit dem Kind anzusehen und helfen Sie dem Kind dabei zu verstehen, was es sieht.
- ▶ Nutzen Sie die Inhalte von Fernsehsendungen, sich mit der Umwelt zu beschäftigen (z. B. Zoobesuch nach Tiersendungen).
- ▶ Setzen Sie den Fernseher nicht als Babysitter ein.
- ▶ Seien Sie dem Kind ein Vorbild - Fernsehgewohnheiten der Eltern haben erheblichen Einfluss auf die Sehgewohnheiten der Kinder.

Kinder beziehen insbesondere Fernsehsendungen gerne in ihr Spiel mit ein, sie sprechen über Fernseherlebnisse, Medienfiguren und verwenden originelle Redewendungen aus der Werbung. Werden diese Erzählimpulse und das Interesse der Kinder an Medien aufgegriffen, können Kinder vom sprachfördernden Potential der Medien profitieren.

Medienkompetenz, d.h. sachgerechter, selbstbestimmter und verantwortlicher Umgang mit Medien gilt als eine neue Kulturtechnik.

CD / Hörkassette

Durch wiederholtes Anhören von qualitativ sorgfältig produzierten Tonträgern (CD´s) haben Kinder die Chance, neue sprachliche Elemente, Wörter und komplex gestaltete Satzstrukturen in ihren aktiven Sprachgebrauch aufzunehmen. Zu beachten:

- ▶ Zeitliche Regelungen für die Nutzung von Kassetten, CD´s vereinbaren - „Dauerberieselung“ vermeiden
- ▶ Kopfhörer haben den Vorteil, dass andere Kinder nicht gestört werden
- ▶ eine Markierung am Lautstärkenregler verhindert zu lautes Hören

Impulse für die Praxis

Hörkassetten und Hörbücher selbst gestalten: Texte aus Bilderbüchern / freie Erzählungen von Kindern, PädagogInnen oder Eltern. Kindern mit Migrationshintergrund bietet dies die Möglichkeit, Geschichten in ihrer Muttersprache zu hören, deutschsprachige Kinder erleben beim Mithören, dass Sprache unterschiedliche Klanggestalt und Sprechrhythmus haben kann.

Stimmen sammeln (bekannte Personen, Tierstimmen ...)

Hörrätsel (Geräusche sammeln / alle Sprachen im Kindergarten aufnehmen)

Computer

Bei der Arbeit mit dem Computer ist die Begleitung durch den Erwachsenen besonders wichtig. Kinder müssen mit technischen Details und den Programmen vertraut gemacht werden. In Folge wissen die PädagogInnen Bescheid, welche Kinder sich mit welchem Programm beschäftigen. Die Nutzungszeit am Stück für Computer soll 20-30 min. nicht überschreiten. Im Kindergarten sind Kommunikation und Kooperation zentrale Aspekte im Umgang mit Computern. Kinder finden gemeinsam Antworten auf Fragen, treffen gemeinsam Entscheidungen und zeigen sich gegenseitig, wie etwas funktioniert.

Literaturempfehlungen:

Bundesministerium für
Unterricht, Kunst und
Kultur. Informationen
und Materialien zur
frühen sprachlichen
Förderung.
www.sprich-mit-mir.at

Götte R.(2002).
Sprache und Spiel im
Kindergarten. Praxis
der ganzheitlichen
Sprachförderung in
Kindergarten und
Vorschule.
Weinheim: Beltz.

Näger S. (2007).
Literacy - Kinder
entdecken Buch,
Erzähl- und
Schriftkultur.
Freiburg: Herder.

Erleben heißt lernen

Kinder lernen durch pädagogisch begleiteten Mediengebrauch:

- ▶ gezielten Wissenserwerb (Lernprogramme zur Sprachförderung, zum Verständnis elementarer Mathematik, ...)
- ▶ lernen, Probleme zu lösen
- ▶ technische Handhabung
- ▶ Erweiterung des Symbolverständnisses
- ▶ Förderung der Fähigkeit zwischen Realität und Virtualität zu unterscheiden
- ▶ über Risiken des Mediengebrauchs Bescheid wissen

1.4 BEWEGUNG UND GESUNDHEIT

„Bewegung ist ein wichtiges Medium der Erfahrung und Aneignung der Wirklichkeit und bietet vielfältige Gelegenheiten für eine ganzheitliche Bildung: Nicht nur des Körpers, sondern auch des Geistes, der Emotionen und der Sozialität. Körper und Bewegung sind zudem Mittler der Selbstständigkeitsentwicklung“.

Im Vordergrund stehen dabei nicht nur die alltäglichen Bewegungsaktivitäten, die das Kind aus Lust an der Tätigkeit und aus Freude an allen körperlich-sinnlichen Erfahrungen vollzieht, sondern auch die Bewegungsangebote, die von der Pädagogin für die Kinder geplant, betreut und reflektiert werden.

Lernen vollzieht sich in erster Linie über Wahrnehmung und Bewegung, über konkretes Handeln und über den Einsatz aller Sinne: So ist z. B. die sprachliche Kommunikation eng verbunden mit Wahrnehmungsprozessen. Sensomotorische Erfahrungen gehören zur Grundvoraussetzung für die Entwicklung der Sprache.

Die Schreibbewegung (Graphomotorik) ist differenziertes, rhythmisches Bewegen und somit die feinste Koordinationsleistung des Menschen - ein hochkomplexer, motorischer Prozess (Raumorientierung, Propriozeption, Auge-Hand-Koordination, gesamtkörperlicher Haltungshintergrund ...).



**„BEWEGUNG
IST EINE
ELEMENTARE FORM
DES DENKENS“**

G. SCHÄFER

Bewegungsarmut prägt das Alltagsleben, insbesondere sind die Kinder davon betroffen. Zunehmende Motorisierung und Technisierung, ständig wachsender Medienkonsum führen zu einer Einschränkung der Körper- und Sinneserfahrungen, sowie zu einer Reduzierung der sozialen Erfahrungen.

Gesundheitserziehung im Kindergarten umfasst vielfältige Bewegungsanregungen und gesunde Ernährung ebenso wie ein Bewusstsein von gesunder Umwelt und ein Wissen darum, wie Erwachsene und Kinder sich für deren Einhaltung einsetzen können. Hierzu gehört auch, dass Kinder ein unbefangenes Verhältnis zu ihrer Sexualität entwickeln können.

Anregungen für die Pädagogin

- ▶ Bewegungsangebote sollten sich an den Interessen, Bedürfnissen und Fähigkeiten der Kinder orientieren, sie zum Handeln herausfordern, in ihren Fähigkeiten jedoch nicht überfordern.
- ▶ Um der Neugierde und Entdeckungsfreude der Kinder gerecht zu werden, sollten die Bewegungsangebote immer wieder auch etwas Überraschendes, Unerwartetes beinhalten (z. B. ungewohnte Alltagsmaterialien, die in ihrer Verwendung zweckentfremdet werden). Gleichzeitig vermittelt Vertrautes und Bekanntes Ordnung und Struktur.
- ▶ Im Vordergrund steht die Freude der Kinder an der Bewegung und am Spiel. Um zu einer positiven Einstellung zum eigenen Körper und zu Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu finden, bedarf es einer lustvollen, fröhlichen Spielatmosphäre, in der das Kind Schwächen eingestehen kann ohne die Sorge, deswegen ausgelacht oder vom Spiel ausgeschlossen zu werden.
- ▶ Bei der Umsetzung einer Bewegungseinheit sind folgende Prinzipien bedeutsam:
 - Freiwilligkeit der Entscheidung über die Teilnahme
 - Handlungsimpulse, die vom Kind kommen, aufgreifen
 - Vermeiden von Bewertung und Verstärken der Eigentätigkeit
 - Vereinbaren von einsichtigen Grenzen

(zit. aus: Die Bildungsbereiche im Kindergarten, R. Zimmer: Lernen durch Wahrnehmung und Bewegung, S. 65ff).



Nach U. Nickel sollten sich Bewegungsangebote für Kinder an folgenden Primärbedürfnissen orientieren:

1. Spielerisches Laufen, Davonlaufen und Schnell-Laufen
2. Hochspringen und Hochsteigen und von oben kontrolliert hinabspringen
3. Schaukeln und weit durch den Raum schwingen
4. Höhe erklettern und Ausschau halten
5. Den Taumel des Rollens und Drehens erleben
6. Konzentriert und erfolgreich im Gleichgewicht bleiben
7. Riskante Situationen suchen und sie mit Herzklopfen meistern
8. Bewegungs-Kunststücke lernen und vorführen
9. Bis zur wohltuenden Erschöpfung anstrengen
10. Gleiten und Rutschen
11. An und mit Sportgeräten intensiv spielen
12. Sich von rollenden und fliegenden Bällen faszinieren lassen

(zit: Nickel U. Kinder brauchen Sport. 1990)

Erleben heißt lernen

- ▶ Körpergefühl und Körperbewusstsein entwickeln
- ▶ Lust an Bewegung haben und sich körperlich ausprobieren
- ▶ Körperliche Geschicklichkeit und Koordinationsvermögen erlangen (Grob- und Feinmotorik, Koordinationsfähigkeit, Reaktion, Raumorientierung, Rhythmus, Gleichgewicht)
- ▶ Sinnes- und Bewegungserfahrungen (Sensomotorik) als Voraussetzung für die Entwicklung der Intelligenz und den Aufbau des logischen Denkens
- ▶ sich der eigenen körperlichen Möglichkeiten bewusst werden, eigene Grenzen kennen
- ▶ konditionelle Fähigkeiten ausbilden (Ausdauer, Kraft, Schnelligkeit)
- ▶ sich mit anderen messen und Rücksicht auf Schwächere nehmen, Teamgeist und Kooperation lernen, Regeln einhalten, Fairness üben
- ▶ unbefangenes Verhältnis zur eigenen Sexualität entwickeln
- ▶ Unfallprävention (Umwelt bewusst wahrnehmen, Sinne schärfen, sich orientieren, schnell reagieren, situationsadäquat handeln, ...)
- ▶ Gesundheitserziehung: Zusammenhang zwischen Bewegung, Ernährung und Gesundheit verstehen lernen

Impulse für die Praxis

- ▶ alte Kinderspiele (Tempelhüpfen, Gummitwist, Seilziehen, Versteinern, usw.)
- ▶ Zirkuskunststücke (Diabolo, Jonglieren, Balancieren, Hulareifen, Seilspringen, Fetzenflitzer, usw.)
- ▶ Kreative Gruppenspiele (Eisschollenspiel: Möglichst viele Kinder auf ein Blatt Zeitungspapier)
- ▶ balancieren auf verschiedenen Linien (geometrische Formen, Buchstaben, Zahlen) mit Seilen, Klebebändern, Straßenkreide
- ▶ Geschicklichkeitsparcours und Taststraßen
- ▶ Dosenwerfen, Kegeln, „ZehnerIn“
- ▶ Spiegelbewegungen
- ▶ Bewegungsgeschichten erfinden, aufbauen und bespielen
- ▶ Fahrzeuge (Rollbretter, Seifenkisten, Laufräder, Pedalo, usw.)
- ▶ Klassische Lauf- und Fangspiele in abgeänderten Spielvarianten - ohne Verlierer
- ▶ häufiger Aufenthalt in frischer Luft bei jedem Wetter
- ▶ Körperpuzzles - aus Illustrierten Köpfe, Körper und Beine ausschneiden - auf einem Blatt Papier neue Figuren zusammenstellen

Literaturempfehlungen:

Bläsius J. (2007). Drei Minuten Bewegung. Spiele für Zwischendurch in Kita und Schule. München: Don Bosco.

Grüger C. (2002). Bewegungsspiele für eine gesunde Entwicklung: Psychomotorische Aktivitäten für Drinnen und Draußen zur Förderung kindlicher Fähigkeiten und Fertigkeiten. Münster: Ökoptia.

Schneider S. (2004). Bewegung macht Kinder schlau. Spiele für Körper, Geist und Seele. Freiburg: Christopherus.

Zimmer R. (2005). Toben macht schlau: Bewegung statt Verkopfung. Freiburg: Herder.

Zimmer R. (2009). Kreative Bewegungsspiele: Psychomotorische Förderung im Kindergarten. Freiburg: Herder.

Nickel U. (1990). Kinder brauchen Sport. Celle: Pohl-Verlag.





„KINDER SIND
TRÄGER UNSERER
UND ERFINDER
EIGENER KULTUR“
LORIS MALAGUZZI

(zit. Unsere Kinder 6/07.
B. Bagic-Moser, S. 7)

1.5 ÄSTHETIK UND GESTALTUNG

Ästhetische Bildung befähigt Kinder, ihre Gedanken, Ideen und Phantasien zu offenbaren und sichtbar zu machen. Im kreativen Prozess erlebt sich das Kind als sinnliches Individuum. Zeichen oder Objekte, die von Kindern mit Bedeutung und Leben gefüllt werden, werden zu Symbolen, die einen Sinn für das Kind haben und somit auch sinnstiftend wirken.

Jeder künstlerische Ausdruck ist ein Stück Selbsterfahrung und Persönlichkeitsentwicklung. Kunst eröffnet Kommunikation jenseits der Sprache, Kunst entsteht aus Fragen an die Welt, aus Selbstbeobachtung, aus Experimenten mit Material und Form.

Kreativität kommt in unterschiedlicher Form zum Ausdruck: bildnerisch, musikalisch, bewegungsmäßig, sprachlich oder darstellerisch.



Erleben heißt lernen

- ▶ Kinder zu ästhetischem Empfinden und Genuss hinführen
- ▶ Verständnis für Kunstwerke wecken
- ▶ den Kindern Raum geben für Fantasie, Kreativität, Flexibilität, Originalität, Assoziationsfähigkeit und Sensibilität
- ▶ erste Erfahrungen mit Kunstgeschichte, Galerien, Museen und Künstlern
- ▶ sich seiner eigenen Ausdrucksmöglichkeiten bewusst werden
- ▶ Einsicht erwerben, dass man Gefühle, Gedanken und Ideen auf unterschiedliche Weise darstellen kann
- ▶ künstlerisches Gestalten und Darstellen als Gemeinschaftsprozess mit anderen erfahren
- ▶ Grundverständnis über Farben und die Möglichkeiten, diese zu mischen, erwerben
- ▶ mit verschiedenen Materialien, Techniken als Ausdrucksmöglichkeiten umgehen können
- ▶ Grundverständnis darüber entwickeln, dass „Schönheit“ genau wie „Hässlichkeit“ von der subjektiven Wahrnehmung abhängen

Um der Fantasie und Kreativität der Kinder mit Respekt zu begegnen, brauchen sie Spielraum und Impulse zu eigenem schöpferischen Tun. Kopiervorlagen und Schablonen sind weitgehend zu vermeiden, da sie die Gestaltungsfreiheit von Kindern einschränken.

Kinder brauchen Erwachsene, die ihnen als ermutigende Vorbilder und jeden Fortschritt anerkennende Begleiter zur Seite stehen. So wird es den Kindern viel Spaß machen, auf der Basis ihres kreativen Potentials eigene Wege zu gehen. Korrekturen hemmen Kinder auf diesem Weg. Durch unbedachte Bewertungen verlieren Kinder ihr eigenes Gefühl für die Selbsteinschätzung ihres Könnens und die Freude am weiteren schöpferischen Tun.

Kitsch und Klischees sind oft fest verankert und unreflektiert im Gebrauch. Der Kindergarten könnte sich dazu als Kontrast-Ort verstehen, im Sinne einer bewussten Raumplanung und einer Materialauswahl nach ästhetischen Kriterien.

Architektur und Raumgestaltung

Menschen brauchen eine Umgebung, die anregend für die Sinne und die Gefühle sind. Architektur und Pädagogik können dazu viel beitragen. Räume



bilden den Ausgangspunkt vielfältigen kindlichen Wahrnehmens, Fragens und Forschens und regen Selbstbildungsprozesse an. Räume voller Vielfalt und Räume der Begegnung sollten klar strukturiert sein, damit Kinder sich in allen Räumen frei bewegen, sobald sie das Regelsystem des Kindergartens verinnerlicht haben. Der Raum ist der „dritte Erzieher“.

Impulse für die Praxis

- ▶ Miniaturbilder - Kinder zeichnen ein kleines Bild (in Streichholzschachtelgröße). Schachteln werden „vergoldet“ und bekommen damit einen wertvollen Rahmen - die Bilder werden auf den Boden der Schachtel geklebt und zu einem großen Schachtelbild zusammengefügt
- ▶ Farblabor - mit Lebensmittelfarben gefärbtes Wasser mischen, mit Pipetten in Eprouvetten füllen
- ▶ Färben mit Pflanzenfarben
- ▶ Farbschachteln - Schachteln in bestimmter Farbe bemalen und mit Krims-Krams in derselben Farbe befüllen
- ▶ plastische Materialien erproben (Wald oder Sandlandschaft im Schuhkarton)
- ▶ Schneeskulpturen mit Lebensmittelfarben einfärben
- ▶ gemeinsame Skulpturen aus Papiermachee, „wertlose“ Materialien
- ▶ Klangobjekte
- ▶ Stillleben aus Obst und Gemüse
- ▶ Museumsbesuche, museumspädagogische Aktivitäten
- ▶ eigene Spiele ausdenken
- ▶ Guckkasten gestalten: Kartonschachteln gestalten und mit einem Guckloch versehen
- ▶ Riesensatzkasten aus Schuhkartons zu einem bestimmten Themenbereich gestalten
- ▶ Labyrinth und Spiralen selber anlegen mit Steinen, Schnüren, Naturmaterialien, Pflanzen
- ▶ Theateraufführungen erleben - selber inszenieren
- ▶ Tanz: Freies Tanzen, Tanzen nach Choreographie, Geschichte tänzerisch darstellen, eigene Choreographie erstellen / Tanzen mit Tüchern, Bändern, Masken
- ▶ Bildbetrachtung - Bild in Bewegung umsetzen oder szenisch darstellen (lebendes Kunstwerk)
- ▶ vergängliche Mode: Masken und Kostüme aus Zeitungspapier und Klebebändern herstellen
- ▶ Stadtmodell vom Kindergarten mit Umgebung dreidimensional aufbauen mit Schachteln u. ä.
- ▶ Arbeiten mit Holz, Ton, Lehm, Wasser
- ▶ Spiele mit Licht und Schatten
- ▶ Bildgeschichten gestalten, Daumenkino



Literaturempfehlungen:

- Dreier A. (1999). Was tut der Wind wenn er nicht weht? Berlin: Cornelsen Scriptor.
- Egger B. (2002). Malen als Lernhilfe. Bern: Zytglogge.
- Grüneisl G. (1998). Kunst und Krempel. Münster: Ökotopia.
- Kreusch D. (2006). Jedes Kind braucht Musik München: Kösel.
- Schatz T. (2001). Kreativ und selbstbewusst. Malen, Gestalten, Erfinden. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag.
- Schilling D. (2005). Das bin ich! Bildnerisches Gestalten mit Kindern. Mülheim: Verlag an der Ruhr.
- Seitz M. (2002). Rot, Gelb, Blau und alle Farben. München: Don Bosco.
- Seitz M. (1997). Urformen - Quellen der Phantasie. München: Don Bosco.
- Wierz J. (1999). Große Kunst in Kinderhand. Farben und Formen großer Meister spielerisch mit allen Sinnen erleben. Münster: Ökotopia.
- Wierz J. (2003). Modern Arts for kids. Donauwörth: Auer.

1.6 NATURWISSENSCHAFT UND TECHNIK

Viele „Warum-Fragen“ des Kindes richten sich auf naturwissenschaftliche und technische Phänomene. „Warum gibt es einen Regenbogen?“, „Warum kleben manche Dinge an einem Magneten?“, „Warum ist Papa´s Autoreifen geplatzt?“ Hinter Alltagserlebnissen verbergen sich oft komplexe naturwissenschaftliche Zusammenhänge. Dass etwas auf irgendeine bestimmte Weise funktioniert, ist meist allen Beteiligten klar. Aber warum?

Kinder wollen Alltagsphänomene verstehen - dabei sind sie auf die konkrete, das heißt sinnlich erfahrbare Ebene angewiesen. Durch Experimentieren und Beobachten von Phänomenen der belebten und unbelebten Natur erwirbt das Kind Zugang zu naturwissenschaftlichen Themen. Es lernt Gesetzmäßigkeiten und Eigenschaften biologischer, chemischer, physikalischer und technischer Erscheinungen kennen und setzt sich mit Zusammenhängen in diesen Bereichen auseinander.

Erhält das Kind keine vorschnellen Antworten, sondern wird ihm die Möglichkeit geboten, selber Antworten zu entdecken, bleiben die gefundenen Antworten, d. h. die Lerninhalte oft lebenslang in Erinnerung - der Forschergeist für weitere Fragestellungen und Beobachtungen ist geweckt.

Über das Erleben und die Auseinandersetzung mit Umwelt- und Naturvorgängen gewinnt das Kind nicht nur erste naturwissenschaftliche Einsichten, es wird auch ein Gefühl für die Wichtigkeit und die Fragilität des ökologischen Gleichgewichts entwickeln. Das Kind erlebt, dass die Natur und Umwelt schützenswert ist, und jeder einen Beitrag dazu leisten kann, um sie auch für nachfolgende Generationen zu erhalten.



„Kann ich eigentlich meinen Schatten abhängen, wenn ich ganz schnell laufe?“

Diese Frage von Max (5 Jahre) könnte entweder mit einem klaren „Nein“ beantwortet werden oder den Projektanlass für das Thema „Schatten“ bilden, und die Kinder und Pädagoginnen der Kindergartengruppe auf spannende Erfahrungen, Erkenntnisse und Zusammenhänge stoßen lassen.



PHYSIKALISCHE, CHEMISCHE UND TECHNISCHE GRUNDERFAHRUNGEN

Erleben heißt lernen

- ▶ Das Kind lernt mit Freude und Ausdauer Dinge zu untersuchen
- ▶ Erscheinungen differenziert wahrzunehmen und dabei alle Sinne einzusetzen
- ▶ Erste Einsichten in Gesetzmäßigkeiten und Eigenschaften biologischer, chemischer und physikalischer Erscheinungen
- ▶ Herstellen von Wenn-Dann-Bezügen (Kausalbeziehungen herstellen)
- ▶ Konzentriertes Beobachten zu einem vorgegebenen Zeitpunkt
- ▶ Soziale Komponente (Versuche können nur in Rücksichtnahme und Zusammenarbeit gelingen)
- ▶ Förderung sprachlicher Ausdrucksfähigkeit: Gegenstände benennen, Fragen stellen, Fachbegriffe kennen lernen, Vorgänge beschreiben, Hypothesen erstellen, Ergebnisse hinterfragen
- ▶ Kognitive Fähigkeiten: Experimente entwerfen, durchführen, beschreiben, vergleichen und bewerten, Erfahrungen ordnen, systematisieren und Zusammenhänge herstellen



Themenbereiche, die für Kinder von Interesse sein können

Luft und Gase - Wasser und Flüssigkeiten - heiß und kalt - Licht und Schatten - Lichtreflexion - Farben - Schall - Töne und Musik - Magnetismus - Elektrizität - Kräfte und Technik - Konstruktionsmerkmale für Bauwerke - Bewegung und Gleichgewicht - Unsere Erde - Spiegelwirkung - Schattenspiele - Wasserexperimente - Wind und Luft entdecken - Jahreszeiten und Wetter - Tagesablauf und Erddrehung

Impulse für die Pädagogin

Forschen ist eine Lebenseinstellung und fängt direkt bei uns Erwachsenen an. Unsere Neugier muss echt sein, sie darf kein methodischer Trick sein, denn Kinder spüren das. (G. Lück)

Frageorientierung entspricht der kindlichen Denkweise und sichert ihre Aufmerksamkeit. Projektanlass könnte sein - ein Ereignis oder ein Material, welches das spontane Interesse der Kinder auf sich gezogen hat, eine Frage oder Beobachtung der Kinder, Unternehmungen, die Fragen aufwerfen.

Das Forschen aus Alltagsbezügen heraus spiegelt sich auch in der Auswahl der Materialien wieder. Alle alltäglichen Materialien sind willkommen, man muss sie nur als „Forschungsmaterial“ erkennen: Schatten, Wolken, Luft, Schnee, Kristalle, Materialien aus Schubläden, aus dem Kühlschrank, aus Lebensmittelgeschäften und aus der Natur. Die verwendeten Materialien müssen ungefährlich und umweltschonend sein.

Versuche sollen

- ▶ möglichst alle Sinne ansprechen
- ▶ systematisch aufgebaut sein
- ▶ von Kindern selbstständig durchführbar sein
- ▶ in Geschichten eingebettet sein und eine kindgerechte naturwissenschaftliche Deutung haben
- ▶ einen Bezug zum Alltag des Kindes haben
- ▶ nicht länger wie 10-15 Minuten dauern
- ▶ ein allgemein gültiges, naturwissenschaftliches Gesetz widerspiegeln
- ▶ sicher und ungefährlich sein

Impulse für die Praxis

- ▶ Schattenspiele: Schattenwürfe im Freien erkunden, abzeichnen; versuchen, wandernde Schatten „festzuhalten“
- ▶ Ganzkörperschattenspiele - experimentieren im abgedunkelten Raum, mit Taschenlampen und vielen Gegenständen. Wer findet den kleinsten bzw. größten Schatten? Schattenvermessen mit Schrittlängen und Maßbändern; Schattenspender konstruieren.
- ▶ Kugelbahnen konstruieren mit Rollen, Schläuchen
- ▶ Experimente mit Eis
- ▶ Wetterkalender anlegen, Regenschirm, unterschiedliche Thermometer, einfache Sonnenuhr
- ▶ Hinweis: Messergebnisse, Erkenntnisse aus Versuchen, Wetterkalender, etc. in Form von Portfolio dokumentieren
- ▶ Unterschiedliche Spiegel anbieten (Konkav-Konvex-Zerrspiegel), Spiegelzelt
- ▶ Guckkasten: Schachtel mit Spiegeln
- ▶ Experimente mit Licht: Prisma, Okuloskop, Kaleidoskop
- ▶ Farbkreisel, Farbschleuder, Farbbatik
- ▶ Lupe, Mikroskop
- ▶ Verschiedene Waagen
- ▶ Windräder, Windsack



- ▶ Seifenblasenexperimente
- ▶ Klanginstrumente herstellen
- ▶ Klanginstallationen, hohe, tiefe Töne - kurze, lange Saiten, ...
- ▶ Magnetspiele: Fußballfeld, Auto fahren
- ▶ Reparieren, Zerlegen von Weckern, alten Fahrzeugen, Radios
- ▶ Konstruieren: Aus alten Dingen Neues konstruieren (aus alten Gartenschläuchen Kugelbahnen, Brunnen konstruieren)

Literaturempfehlungen:

Gayl R. (2003). 100 Kinderfragen zur Natur. Wien: öbv & hpt.

Günther D. (2007). Forschend die Welt erobern. München: Kösel.

Haller K. u.a. (2007). Expedition Erde: Vulkane, Erdbeben, Wetter. Troisdorf: Bildungsverlag EINS.

Hausherr C.(2004). Tüfteln, forschen, staunen Band 1 u. 2. Obstalden: Verlag KgCH.

Hausherr C. (2008). Naturwissenschaft, Mathematik und Technik. München: Don Bosco.

Lück G. (2007) Forschen mit Fred. Oberursel: Finken Verlag.

Lück G. (2003). Handbuch der naturwissenschaftlichen Bildung. Theorie und Praxis für die Arbeit in Kindertageseinrichtungen. Freiburg. Herder.

Merthan B. (2004). Mit Wasser, Watte und Zuckerwürfel. Freiburg: Herder.

Reggio Children. (2002). Alles hat einen Schatten außer den Ameisen: Wie Kinder im Kindergarten lernen. München: Luchterhand.

Sann A. van. (2006). 365 Experimente für jeden Tag. Kempten: Moses.

Saan A. van. (2007). Mach mal! Rund ums Sehen. Kempten: Moses.

Schott N. (2008). Was hüpf denn da durchs Gras? Freiburg: Herder.

Wernsing-Bottmeyer B. (2008). Ich entdecke die Welt: Das Wetter. Münster: Coppenrath.



„MEIN FREUND
UND ICH HABEN
ACHT SCHNECKEN-
HÄUSER GEFUNDEN.
WIR WOLLEN
TEILEN - WIE
VIELE BEKOMMT
JEDER?“

MATHEMATISCHE GRUNDERFAHRUNGEN

Die Alltags- und Spielaktivitäten der Kinder beinhalten vielfältige mathematische Lernsituationen, die Aufgabe der Pädagogin ist es, diese Situationen zu thematisieren und angemessene Hilfestellungen zu geben: Informationen, Anregungen, Werkzeuge, Regeln, Feedback, gemeinsame Reflexion der Lernprozesse.

Erleben heißt lernen

- ▶ Freude an der Auseinandersetzung mit mathematischen Fragestellungen im Alltag
- ▶ Erstes Erfassen mathematischer Gesetzmäßigkeiten und Denkweisen in Bezug auf Form, Größe, Gewicht, Muster, Zeit und Raum
- ▶ Mathematische Probleme und Lösungen sprachlich formulieren
- ▶ Erfassen räumlicher Beziehungen und räumlicher Begriffe
- ▶ Mengen- und Längenvergleich
- ▶ 1:1 Zuordnung
- ▶ Verknüpfung Zahlwort - Ziffer
- ▶ Simultanerfassung von Mengen
- ▶ Einsicht in das Gleichbleiben von Mengen
- ▶ Mentales visuelles Operieren (Handlungen in der Vorstellung)
- ▶ Seriation: Zahlenfolge / Ordnen von Klein nach Groß, von Leicht nach Schwer



Hinweise für die Umsetzung in der Praxis

- ▶ Die abstrakte Welt der Mathematik soll für Kinder möglichst praktisch und konkret, das heißt sinnlich erfahrbar gestaltet sein.
- ▶ Mathematische Kompetenzen sind untrennbar mit sprachlichen Kompetenzen verbunden.
- ▶ Das Aufsagen der Zahlwortreihe ist eine reine Gedächtnisleistung - was sich Kinder durch Abzählreime, Lieder oder Fingerspiele aneignen. Zählen ist immer an Objekte gebunden.

Themenbereiche, die für Kinder von Interesse sein können

Orientierung in Raum und Zeit - Ordnen, Vergleichen, Messen - Zahlen in Zusammenhang mit der Ordnung von Zeit (Uhrzeit, Tage, Alter, Jahre, Wochentage) - Zahlen in Verbindung mit alltagspraktischen Kenntnissen - (Haus- und Telefonnummern, Geld, ...) - Unterscheidung von Zahlensymbolen und Buchstaben - Zahlenwortreihe / Zählen - Geometrische Grundbegriffe / Figuren / Muster

Impulse für die Praxis

- ▶ Umschütten und Zurückschütten von Wasser oder Sand - event. mit unterschiedlich großen Messbechern / Knete von einem Ball her ausrollen zu einer Schlange und wieder zurück (die Form verändert sich, die Menge bleibt gleich)
- ▶ mit unterschiedlich vielen Bohnen gefüllte Streichholzsachtel schütteln, nach Gehör und Gefühl schütteln, in aufsteigender Reihenfolge ordnen, nachzählen
- ▶ Freies Bauen/Bauen nach Vorlage (z. B. Bauwerke fotografieren - laminieren - nachbauen)
- ▶ selber Geldscheine für den Kaufmannsladen bedrucken - mit Kartoffeldruck o.ä.
- ▶ Spiel „Fernschreiber“: Linienmuster liegt in einer Ecke des Raumes, in der anderen Ecke des Raumes liegt das Papier, auf dem das Muster nachgezeichnet werden soll
- ▶ Zauberstraße: Häuser mit Hausnummern von 0-10 werden in der richtigen Reihenfolge aufgeklebt. Die Kinder bekommen Briefe, die sie an die Häuser verteilen. Variante: Bei einigen Häusern sind die Straßenlaternen ausgefallen, man kann die Hausnummer nicht mehr sehen (Wo liegt das Haus Nr. 5?)
- ▶ „Blitzblick“- (Simultanerfassung) - Wie viele Kastanien sind es jetzt?
- ▶ Stadtplan zeichnen - Umgebung erkunden
- ▶ Kinder erstellen selber einen Tages- oder Wochenplan
- ▶ Kaufmannsladen mit Preisetiketten, Addieren/Subtrahieren

- ▶ Hüpfspiele - Tempelhüpfen, Ballspiele mit Zählen verbunden
- ▶ Vergleichen und Messen mit Maßstab, Maßbänder, Lineal, oder Geodreieck
- ▶ Familiengeburtstagskette: Perlen auffädeln - vom jüngsten bis zu ältesten Familienmitglied - beim Lebensalter eine Markierung setzen (z. B. rote Perle)
- ▶ Zähllieder / Rhythmusspiele
- ▶ Mathematische Materialien von Maria Montessori: Numerische Stangen, Sandpapierziffern, Rechenrahmen, Rosa Turm, Rechenkette

Literaturempfehlungen:

Beswick C. (2008). Farben, Formen und Zahlen. Troisdorf: Bildungsverlag EINS.

Friedrich G. (2004). Komm mit ins Zahlenland. Freiburg: Herder.

Friedrich G. (2006). Zahlenspiel und Zahlenspaß. Eine Praxismappe Mathematik für den Kindergarten und die Vorschule. Freiburg: Herder.

Hoenisch N. u. a. (2004). Mathe-Kings. Junge Kinder fassen Mathematik an. Kiliansroda: Verlag das Netz. über Unsere Kinder erh.

Metcalf R. (2008). Mathilde - die Mathe Ratte. Düsseldorf: Patmos Verlag, Sauerländer.

Peter-Koop. A. (2007). Mit Kindern Mathematik erleben. Donauwörth: Lernbuch Verlag.

Suhr A. (2006). Zahlen hüpfen - Buchstaben springen. Bewegungsspiele zur ganzheitlichen Schulvorbereitung. München: Don Bosco.



**GEMEINSAM
VERANTWORTUNG
ÜBERNEHMEN**



2. BILDUNGS- UND ERZIEHUNGSPARTNERSCHAFT ELTERN

Im Zusammenhang mit der Übergangssituation Kindergarten - Schule wird die Wichtigkeit des Dialoges zwischen Kindergarten, Schule und Eltern besonders deutlich.

Bei aller Vorfreude und dem Stolz auf den neuen Status sind auch Verluste zu spüren, denn zunächst heißt es Abschied nehmen von den Lebensgewohnheiten des Kindergartens, von den vertrauten Bezugspersonen und Kindern. Dieser Übergang in eine neue Lebensphase ist für Kinder und Eltern von starken, oft widersprüchlichen Emotionen begleitet.

Nicht nur das Kind, auch seine Eltern erleben mit dem Übergang in die Schule Veränderungen und müssen sich in die neue Rolle einfinden. Der Schuleintritt ist für viele Familien mit Veränderungen der familiären Zeitplanung verbunden, die Zeitanforderungen der Schule müssen mit den familiären Möglichkeiten in Einklang gebracht werden. Die Schulleistungen des Kindes sind eng verbunden mit den Hoffnungen und Erwartungen der Eltern für die Zukunftsperspektive ihres Kindes. Manche Eltern hegen Befürchtungen, dass ihr Kind den schulischen

Anforderungen nicht gewachsen sein wird. Eltern, die auf positive Schulerlebnisse zurückblicken können, schauen dem Schuleintritt ihres Kindes meist mit Gelassenheit entgegen.

Eltern brauchen die Möglichkeit,

- ▶ ihre Hoffnungen, Befürchtungen und Erwartungen zur Sprache bringen zu können
- ▶ Information und Beratung hinsichtlich der anstehenden Entwicklungsschritte, Veränderungen und möglicher Probleme zu erhalten
- ▶ über Entwicklungs- und Lernprozesse ihres Kindes informiert zu werden
- ▶ Einblick in die spezifischen Angebote zur Übergangsbewältigung und Kompetenzerweiterung des Kindergartens zu bekommen
- ▶ sich aktiv an der gemeinsamen Gestaltung des Überganges durch das Kindergarten-Team, Eltern und LehrerInnen beteiligen zu können

2.1 FORMEN DER ELTERN(MIT)ARBEIT

- ▶ Tür- und Angelgespräche: Tägliche Begegnungen bieten die Möglichkeit, eine vertrauensvolle Gesprächsbasis zu schaffen.
- ▶ Entwicklungsgespräche: Austausch über Entwicklung, Lernstrategien, besondere Interessen und Stärken des Kindes. Bei bestehenden Defiziten gemeinsam nach ausgleichenden Möglichkeiten suchen.
- ▶ Übergangsgespräche (siehe Seite 48) bieten die Möglichkeit, offene Fragen bezüglich des Schuleintrittes zu klären und gegebenenfalls notwendige Maßnahmen in die Wege zu leiten. Die Kindergartenpädagogin kann bei diesen Gesprächen ihre Beobachtungen und Erfahrungen mit dem Kind einbringen.
- ▶ Eine differenzierte Beobachtung bzw. Dokumentation des Kindes und seiner Entwicklung bildet für Entwicklungs- wie auch für Übergangsgespräche die Grundlage.
- ▶ Themenbezogene Elternabende - eventuell auch unter Einbeziehung einer Lehrkraft
- ▶ Gesprächskreise mit Schwerpunktsetzung - Fragen und Themen der Eltern aufgreifen
- ▶ Mitarbeit der Eltern bei Kooperationsaktivitäten mit der Schule (z. B. Begleitung bei Besuchen in der Schule / Unterstützung bei Stationenangeboten beim Besuch der Kinder aus der Schule / Mitarbeit bei besonderen Angeboten für die älteren Kinder)

Literaturempfehlungen:

- Griebel W. & Niesel R. (1999). Vom Kindergarten in die Schule: Ein Übergang für die ganze Familie. In: Bildung, Erziehung, Betreuung von Kindern in Bayern. 4 (2), 8 - 13. München: IFP.
- Huppertz N. (1998). Elternmitsprache im Kindergarten. Eine Aufgabe für Eltern, Erzieher, Träger. Freiburg: Herderbücherei.
- Hense M. (2001). Eltern engagieren sich. Zusammenarbeit mit Elternbeiräten, Elternräten oder Elternvertretungen. München: Don Bosco.
- Marwedel C. und U. (1997). Was Kinder brauchen - was Eltern gut tut. Transaktionsanalyse für den Familienalltag. Freiburg: Herder.

2.2 ERFAHRBARMACHEN VON SCHULVORBEREITUNG

Ein Schwerpunkt in der Elternarbeit liegt im letzten Kindergartenjahr darin, transparent zu machen, wie Kinder im Kindergarten lernen, wie sie die Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickeln, die sie im Unterricht in der Schule brauchen. Ist für Eltern nicht nachvollziehbar, inwiefern die Bildungsangebote im Kindergarten der Vorbereitung auf die schulischen Anforderungen dienen, besteht die Gefahr, dass die Qualität der Schulvorbereitung daran gemessen wird, ob und wie viele „Arbeitsblätter“ das Kind nach Hause bringt.

Arbeitsblätter im Sinne eines abstrahiert dargestellten Lerninhaltes können vielfältige Lernerfahrungen nicht ersetzen. Das Kind erlangt die Fähigkeiten und Fertigkeiten für das Lesen-, Schreiben- und Rechnenlernen, indem es im Kindergarten und in der Familie seine Kompetenzen vertieft und ausdifferenziert. Der Kindergarten bietet dem Kind dafür vielfältige, gezielte Bildungs- und Lernsituationen. Es ist durchaus sinnvoll, Erlebtes bzw. Gelerntes zu verschriftlichen. 5-6 jährigen Kindern ist es möglich, Erlebtes auf abstrakte Ebenen zu ziehen. Wird beispielsweise ein Experiment oder eine Naturbeobachtung zu Papier gebracht, ein Labyrinth gebaut, begangen und anschließend aufgezeichnet, können Lerninhalte gefestigt und „sichtbar“ gemacht werden.

Werden „Arbeitsblätter“ isoliert angeboten, das heißt, ohne dass Kinder die geforderte Fragestellung an unmittelbare Erfahrungen anknüpfen können, ist der Lerneffekt gering. In den 1970-iger Jahren wurden „Arbeitsblätter“ verstärkt in Kindergärten angeboten, neue wissenschaftliche Erkenntnisse belegen, dass konventionelle Arbeitsblätter die Voraussetzungen für kindliches Lernen kaum erfüllen. (Siehe Kapitel „Wie lernen Kinder“).

Werden hingegen Erfahrungen und Erlebnisse von den Kindern zu Papier gebracht, entspricht das den Bedürfnissen der Kinder. Ein Arbeitsblatt ist entstanden, das Sinn macht.

Z. B. Ausgang zum Markt: Kinder zeichnen einen Einkaufszettel - im Stadtplan wird der Weg gesucht - Kinder kaufen ein - Obst und Geld wird aufgezeichnet und ausgeschnitten und in einem eigenen Marktstand verwendet - Plan vom Weg und dem Marktplatz wird gezeichnet.

Anregung und Weiterführung für die Familie: Marmelade zubereiten - Kinder zeichnen das Rezept - bereiten Etiketten vor - und können zu Hause das Rezept nachkochen.

Anhand solcher Beispiele kann Eltern deutlich gemacht werden, dass sich die Lerninhalte von Arbeitsblättern in alltäglichen Handlungen wiederfinden und aus dem Erfahrungsfeld der Kinder stammen.

Die Kindergartenpädagogin hat die Möglichkeit, Eltern für Lernsituationen im alltäglichen Bereich zu sensibilisieren.

(Tisch decken für alle Familienmitglieder, abwägen, abmessen, benötigte Anzahl an Schrauben heraussuchen, Aufträge ausführen, vergleichen, Abläufe gemeinsam planen, auf Verkehrsschilder aufmerksam machen, Firmenlogos wieder erkennen, aus Katalogen bestimmte Dinge ausschneiden, Zeit messen, Zahlen auf Uhren und Telefonen wieder erkennen, Suchbilder in Zeitschriften, Werkzeuge und Geräte erklären und einsetzen, Naturbeobachtungen mit der Lupe, Aufgaben für den Alltag übernehmen, Mithilfe bei der Gartenarbeit). Alle diese Tätigkeiten des Alltags können mit Zählen, Vergleichen, Planen, Mengenerfassung, ersten Leseerfahrungen in Verbindung gebracht werden und fördern zudem Ausdauer, Konzentration und Arbeitshaltung. So können die Eltern dazu beitragen, eine gute Basis für das Lesen-, Rechnen- und Schreibenlernen zu schaffen.

Tipps für Eltern

- ▶ „Reden Sie positiv über die bevorstehende Schulzeit! Das Drohen mit der Schule verstärkt negative Erwartungen und erschwert den Übergang.“
- ▶ Reden Sie positiv vom Kindergarten. Der Satz: „Jetzt beginnt der Ernst des Lebens“ wertet schöne und wichtige Kindergartenerfahrungen ab und stimmt auch für die Schule nicht.
- ▶ Kinder sind Individualisten! Lassen Sie Ihrem Kind seine persönliche Note. Es muss nicht so sein wie die anderen.
- ▶ Vater und Mutter sind Vorbilder. Von Ihnen wird sich Ihr Kind unter anderem den Umgang mit Büchern, Fernsehen und Zeitung abschauen.
- ▶ Das Kind übernimmt ab der Schulzeit immer mehr Verantwortung für sich selbst (Schulweg, Aufgaben, Schultasche, ...). Muten Sie Ihrem Kind etwas zu und lassen Sie auf vielen Gebieten immer mehr Selbstständigkeit zu.
- ▶ Unterstützen Sie den Forschungsdrang Ihres Kindes!
- ▶ Anregende Umgebung für Kinder sind neben Wald, Wiese und „Gstätten“ auch Kindertheater, Museen, Bibliotheken.
- ▶ Lesen Sie Ihrem Kind viel vor. Jeden Tag eine Gutenachtgeschichte ist die beste sprachliche Vorbereitung auf die Schule.
- ▶ Helfen Sie dem Kind, etwas über seine Umgebung herauszufinden, indem Sie gemeinsam beobachten, nachdenken, kombinieren oder überlegen, wen man dazu befragen könnte.
- ▶ Nutzen Sie die Kindheit Ihres Kindes bzw. Ihrer Kinder, um selbst noch einmal Kind zu sein!“

(zit.: Svoboda U. und Feiner W. Vom Kindergarten in die Schule. S. 25f)

Literaturempfehlungen:

Naegele I., M. & Haarmann D. (1999). Schulanfang heute. Ein Handbuch für Elternhaus, Kindergarten und Schule. Weinheim: Beltz.

Svoboda U. und Feiner W. (2003). Vom Kindergarten in die Schule. Broschüre für Eltern von Vorschulkindern. Linz: Caritas.

Textor M. R. (2006). Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit Eltern. Gemeinsam Verantwortung übernehmen. Freiburg: Herder.

Welzien S. (2008). Kindergarten heute. Familien stärken - Elternbildung in der Kita. Basiswissen Kita. Freiburg: Herder.

3. BILDUNGSPARTNERSCHAFT SCHULE

Der Schulanfang ist für alle Kinder ein besonderes Ereignis im Leben, ein Ereignis, das Änderungen und Anforderungen auf unterschiedlichen Ebenen mit sich bringt: Der Personenkreis erfordert den Aufbau neuer Beziehungen; Einstellungen und Erwartungen an Verhalten und Leistungen ändern sich, so auch die räumliche und materielle Umwelt und das Zusammenleben in der Gruppe. Es liegt in der gemeinsamen Verantwortung der Bildungsinstitutionen Kindergarten und Schule, dass die Kinder mit ihren Familien die nötige Begleitung und Unterstützung erfahren, um diesen Übergang positiv bewältigen zu können.

3.1 KOMPETENZ ZUR BEWÄLTIGUNG VON ÜBERGÄNGEN (TRANSITION)

Der bevorstehende Schuleintritt ist von starken Emotionen begleitet: Freude, Neugier und Stolz auf das Neue treten ebenso auf wie Verunsicherung, Verlustgefühle, Angst und Frustration.

Der Übertritt vom Kindergarten in die Schule kann von Kindern als Herausforderung oder als Bedrohung gesehen und erlebt werden.

Das letzte Kindergartenjahr kann mit seinen besonderen Angeboten die Kinder in dieser Phase der Neuorientierung unterstützen. Übergänge im Bildungssystem bedürfen besonderer pädagogischer Aufmerksamkeit, Planung und Begleitung. Die aktive Auseinandersetzung mit dieser Übergangssituation (Transition)

AUFEINANDER
ZUGEHEN -
VONEINANDER
LERNEN



stimuliert die Weiterentwicklung des Kindes und legt auch den Grundstein für spätere Bewältigungen von Übergängen.

Mit der Frage, was Kinder befähigt, schwierige Situationen gut zu bewältigen, befasst sich unter anderem die Resilienzforschung.

Resilienz: Bedeutet mit belastenden Lebensumständen und Situationen umgehen zu können. Resiliente Kinder haben die Erfahrung gemacht, dass sie Stress, ungewohnte Situationen bewältigen können, dass es Personen gibt, die ihnen dabei helfen. Sie haben Vertrauen zu anderen Menschen und zu sich selbst. Sie sind selbstbewusst und haben ein positives Selbstkonzept.

Resiliente Verhaltensweisen können gefördert werden, indem die Erwachsenen

- ▶ das Kind ermutigen, seine Gefühle zu benennen und auszudrücken
- ▶ dem Kind konstruktive Rückmeldung geben
- ▶ keine vorgefertigten Lösungen anbieten
- ▶ dem Kind Verantwortung übertragen
- ▶ das Kind ermutigen, positiv und konstruktiv zu denken
- ▶ dem Kind zu Erfolgserlebnissen verhelfen

Zit.: C. Wustmann. Resilienz - Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. Beltz Verlag Weinheim 2004

3.2 KOOPERATION KINDERGARTEN - SCHULE

Bei der Übergangsbewältigung vom Kindergarten zur Schule ist es sehr wichtig, alle Beteiligten von Anfang an mit einzubeziehen:

Das **Kind**, das einen wichtigen Schritt in seiner Entwicklung macht.

Die **Eltern**, die das Kind von Geburt an kennen und begleiten.

Die **KindergartenpädagogInnen**, die durch ihr Tun das Kind 2-3 Jahre prägen.

Die **LehrerInnen**, die das Kind in Empfang nehmen.

Die **Schulkinder**, die in Form einer Patenschaft die künftigen Schulanfänger begleiten.

Die Transparenz über die Schwerpunktsetzungen aller Beteiligten verhindert eine Überforderung der Kinder in diesem sensiblen Lebensabschnitt.

Deshalb sollten Möglichkeiten genützt werden, die Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Schule zu intensivieren.

Kooperationsanlässe

- ▶ **mit Blick auf die Schulanfänger** (Fragen der Kinder hinsichtlich der bevorstehenden Einschulung, Kinder des ersten Schuljahres besuchen gemeinsame Feste, Ausflüge, LehrerInnen der ersten Klasse informieren sich im Kindergarten über Lernerfahrungen und Bildungsangebote)
- ▶ **mit Blick auf die Eltern der Schulanfänger** (Informationsabende für Eltern, Elternmitwirkung in Hinblick auf die Einstimmung der Kinder bezüglich der neuen Lernsituationen, ...)
- ▶ **mit Blick auf die Kooperationspartner** (Verzahnung der päd. Bezugspersonen durch Hospitation, Gesprächskreise von LehrerInnen und KindergartenpädagogInnen, ...)
- ▶ **mit Blick auf die gesetzlichen Grundlagen und bildungspolitischen Empfehlungen** (Einlösen bildungspolitischer Erwartungen, Umsetzung der gesetzlichen Grundlagen und Trägererwartungen)

Die Zusammenarbeit kann beispielsweise über einen **Kooperationskalender** (Hacker 1998) strukturiert und verbindlich festgelegt werden. Der Kooperationskalender legt einen zeitlichen und inhaltlichen Rahmen der Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Schule fest (Bild vom Kind/Themenschwerpunkte/monatliche Festlegung der geplanten Aktivitäten, ...)

3.3 ÜBERGANGSGESPRÄCHE

Im Interesse des Kindes und um einen bestmöglichen Übergang vom Kindergarten in die Schule zu gewährleisten, haben Eltern, der Leiter/die Leiterin des besuchten Kindergartens sowie der Leiter/die Leiterin der Volksschule das Recht, ein gemeinsames „Übergangsgespräch“ zu beantragen.

Gegebenenfalls können zu diesem Gespräch die zuständige Kindergarteninspektorin, die Bezirksschulaufsicht und ExpertInnen hinzugezogen werden.

Die Termine für diese Gespräche sind zeitlich so anzuberaumen, dass etwaige erforderliche Maßnahmen (Schullaufbahnentscheidung, Personalressource, Raumerfordernisse, Hilfsmittel, etc.) bis zum Beginn des nächsten Schul- bzw. Kindergartenjahres zeitgerecht getroffen werden können.



Erleben heißt lernen

- ▶ sich mit neuen Rollenanforderungen auseinandersetzen
- ▶ Übergänge als positive Herausforderung erleben
- ▶ Identitätswandel als Bereicherung erfahren
- ▶ Bewältigungs- und Problemlösungsstrategien gemeinsam entwickeln (erleben, dass ich schwierige Situationen bewältigen und daran wachsen kann)
- ▶ Balance zwischen Kooperationsfähigkeit und Eigeninitiative entwickeln
- ▶ sich emotional und sozial in einer Gruppe eingebettet fühlen
- ▶ Stärkung der Lernfreude und Aufbau von Lernstrategien
- ▶ Lust auf Veränderung und Weiterentwicklung
- ▶ Freude an der Auseinandersetzung mit neuen Aufgaben
- ▶ Erprobung von Verantwortungsübernahme
- ▶ bewusstes Abschließen von Situationen und Abschiednehmen von vertrauten Personen
- ▶ sich selbstwirksam und kompetent erleben

Impulse für die Praxis

- ▶ Lesepatenschaften - Schulkinder lesen den Kindergartenkindern etwas vor
- ▶ Gruppenübergreifende Bildung von Peergroups (Schultaschenklub) mit entwicklungsentsprechenden Aufgabenstellungen/Lernfeldern
- ▶ „Schule“ spielen: Utensilien zur Verfügung stellen, Spielbereich einrichten, Spielimpulse setzen, inszeniertes Rollenspiel, Kleine-Welt-Spiel Schule
- ▶ Patenschaft für andere Kinder übernehmen (Schulkinder für Kindergartenkinder / „große“ Kindergartenkinder für Neuanfänger)
- ▶ Aktivitäten (Feste, Projekte, Veranstaltungen, Ausflüge, ...) gemeinsam planen und durchführen
- ▶ Gemeinsame Angebote, wie z. B. gemeinsames Singen und Musizieren, Bewegungseinheiten für Kindergartenkinder und Schulkinder im Kindergarten und/oder in der Schule je nach räumlichen Möglichkeiten
- ▶ z. B. Sternentag, Winterolympiade, Zahlentag, Osterhasenrallye, Pausenhofspiele, Experimentieren mit Wasser (Siehe: Hand in Hand - Das Amberger Modell - ein Kooperationsprojekt)
- ▶ Für den Elternabend: Tonaufnahmen: Aussagen der Kinder zum Thema Schule: Worauf freue ich mich? Was macht mir Sorgen? Was wünsche ich mir?



- ▶ Spielnachmittag für Volksschulkinder im Kindergarten
- ▶ Erkundung des leeren Schulgebäudes mit Fotoapparat
- ▶ Schulhausrallye: Bestimmte Stationen werden gesucht und in einem Pass abgestempelt (Sekretariat - Hausmeister, WC, Turnhalle, Direktor, Klassen)
- ▶ Sonnenblumenkerne einpflanzen - Namensschild verbleibt in der Schule - zu Schulbeginn Sonnenblume wieder mitbringen
- ▶ Perlenkette: Jedes Kind erhält im letzten Kindergartenjahr ein Lederbändchen, das bis zu Schulbeginn mit Perlen bestückt wird - jede Perle steht für eine gemeinsame Aktivität von Kindergarten und Schule (1. Perle - wird von der Schule mit einer Einladung zum 1. Treffen verschickt / 2. Perle - wird beim Besuch in der Schule im Büro abgeholt / 3. Perle - als Dank für die Einladung zum Laternenfest / ... die letzte Perle mit Datum, Uhrzeit und Treffpunkt zum Schulbeginn)
- ▶ Beim Abschlussfest werden die Kinder durch einen Blumenbogen vom Kinderteam an die Eltern und die LehrerInnen übergeben. Ein Abschiedsgeschenk wird mitgegeben
- ▶ Aufgaben übernehmen / Tagespläne erstellen und einhalten (z. B. Wetterkalender anlegen / Gartenbeete pflegen, ...)
- ▶ Bewältigungsstrategien im Rollenspiel nachvollziehen
- ▶ Dokumentation der speziellen Aktivitäten in Bezug auf nahenden Schulbeginn im Portfolio

Literaturempfehlungen:

Griebel W. (2004). Transitionen. Fähigkeiten von Kindern in Tageseinrichtungen fördern, Veränderungen erfolgreich zu bewältigen.

Weinheim: Beltz .

Netta B. Hand in Hand. (2006). Das Amberger Modell. Ein Kooperationsprojekt für Kindertagesstätten und Grundschulen.

Oberursel: Finken.

Hollerer L. (2002). Nach welcher Pfeife müssen unsere 6-Jährigen tanzen?

Linz: Unsere Kinder 5/2002.



LITERATUR

Androsch R. (2009). Abenteuer kindliche Entwicklung - Entwicklungsschritte und was sie bedeuten. Seminarunterlagen zur Weiterbildung. NÖ Landesregierung. Abt. Kindergärten.

Bayrisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung. (2005). Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung. Weinheim: Beltz.

Ebert S. (2005). Die Bildungsbereiche im Kindergarten. Orientierungswissen für Erzieherinnen. Freiburg: Verlag Herder.

Elschenbroich D. (2001). Weltwissen der Siebenjährigen. Wie Kinder die Welt entdecken können. München: Antje Kunstmann.

Fthenakis W. (2004). Frühpädagogik international. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Fthenakis W. u. a. (2009). Natur- Wissen schaffen (Band 2-6). Bremen: Bildungsverlag EINS.

Herschkowitz N. und E. (2006). Klug, neugierig und fit für die Welt. Freiburg: Verlag Herder spektrum.

Institut für Bildung und Beratung/Verein „Kärntner Kinderbetreuung“. (2007/08). Leitlinien zum Bildungsauftrag des Kindergartens für Kinder im letzten Jahr vor dem Schuleintritt.

Internationale Akademie. INA. (2007). Handreichung für die Praxis zum Bildungsprogramm für saarländische Kindergärten. Weimar: Verlag das Netz

Kasten H. (2007). 4-6 Jahre Entwicklungspsychologische Grundlagen. Berlin: Cornelsen Scriptor.

Krenz A. (2005) Was Kinder brauchen. Weinheim: Beltz Verlag.

Krenz A. (2007). Werteentwicklung in der frühkindlichen Bildung und Erziehung. Berlin: Cornelsen Scriptor.

Kühne T. (2009). Pädagogische Arbeit im Offenen Kindergarten. Freiburg: Herder.

Laewen H.J. und Andres B. (2002). Forscher, Künstler, Konstrukteure. Werkstattbuch zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen. Weinheim: Beltz.

DANKE allen Personen, welche Ideen, Anregungen und hilfreiche Hinweise für Verbesserungen hinsichtlich Verständlichkeit oder inhaltlicher Belange für die Erarbeitung und Entwicklung dieses pädagogischen Impulses eingebracht haben.

IMPRESSUM:

Herausgeber und Medieninhaber: Land Niederösterreich vertreten durch das Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Kindergärten, Wienerstrasse 54, Tor zum Landhaus, 3109 St. Pölten

Autorinnen: Eva Stundner (Pädagogische Beraterin), Mag^a. Christa Kirchner (Pädagogische Beraterin), Christine Reis (Kindergarteninspektorin)

Mitglieder des Arbeitskreises „Bildungsalltag im letzten Kindergartenjahr“: Kindergarteninspektorinnen: Gerda Timal, Elisabeth Luhn, Katharina Hauke, Christine Reis, Waltraud Matz
Pädagogische Beraterinnen: Mag^a. Christa Kirchner, Regina Schönthaler, Eva Stundner

Vorsitz: Mag. Josef Staar, Dr. Renate Steger

Fotos: Aus den NÖ Landeskindergärten, Lois Lammerhuber, Archiv Kindlinger

Zeichnungen: Simon Garzon, Nico Stundner, Alina Bauer, Sophie Schmid, Bernhard Hauleitner, Eriza Haziri

Grafik: Helmut Kindlinger

Druck: Gradwohl GmbH, Amt der NÖ Landesregierung

Alle Rechte vorbehalten

© 2010, Amt der NÖ Landesregierung